

**VON DEM URSPRUNGE  
DES CHUR-  
PFÄLZISCHEN REICHS-  
VICARIATS. EIN  
BEITRAG ZU DER...**

---

Ernst Andreas LAMEY

1

2

*N.º 4. ad. K. C. L. R. u. n.º 7. 1790. 12.º Aprilis*  
7340. R. 5

Von dem  
Ursprunge des Chur-Pfälzischen  
**Reichs-Vicariats**

Ein  
Beitrag zu der Geschichte und dem Staatsrechte  
**Deutschlands**

Von  
Ernst Andreas Lamey  
der Rechte Kandidaten.



Mannheim,  
in der neuen Hof- und Akademischen Buchhandlung 1790.





## Inhalt.

- I. Von den Ursachen, die eine befriedigende Erklärung des Ursprungs des Pfälzischen Reichsvikariats bisher erschwehrt und verzögert haben (I Abschnitt, §. I.)
- II. Woraus dasselbe nicht hergeleitet werden könne, durch Prüfung der merkwürdigern Meinungen anderer davon, besonders
  - 1. Frehers (§. II) 2. Gewolds (§. III) 3. von Ludewigs (§. IV)
  - 4. Scheids (§. V) und 5. Gribners (§. VI)
- III. Daß dasselbe sich auf die unter Konrad von Staufen an die Pfalzgrafen bei Rhein gekommene Herzogl. Fränkische Würde und Rechte gründe,
  - 1. Einleitung (II Abschnitt, §. I)
  - 2. Von Verbindung der Herzogl. Fränkischen Würde mit der Pfalzgraffschaft.
    - a. Einige allgemeinere Bemerkungen über das Herzogtum Rheingrafen, besonders in Hinsicht auf erst neuerlich dagegen aufgeworfene Zweifel (§. II)
    - b. Kurze Geschichte desselben bis auf Konrad von Staufen (§. III, IV, V.)

## Inhalt.

---

- c. Beweis der Wirklichkeit der Verbindung desselben mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein (§. VI, VII)
  - 3. Daß das Reichsvicariat in den Landen des Fränkischen Rechts ursprünglich den Herzogen der Franken eigen gewesen, und daher nur von diesen an die Pfalzgrafen gekommen sey.
    - a. Plan dieses Beweises (III Abschnitt, §. I)
    - b. Beweise selbst (§. II, III, IV, V, VI)
    - c. Warum die Geschichte uns nichts ausdrückliches von dem Herzogl. Fränkischen Reichsvicariate sagt? (§. VII, VIII.)
-



Von  
dem Ursprunge des Pfälzischen  
**R e i c h s - B i c a r i a t s.**

---

**Erster Abschnitt.**

Von den bisherigen verschiedenen Meinungen der Gelehrten  
über diesen Gegenstand.

§. 1.

Von den Ursachen, die eine befriedigende Erklärung  
darüber erschwehrt haben.

**W**enn man erwägt, daß alle Hilfsmittel, welche wir zur Kenntniß  
der ältern Staatsverfassung unsers Vaterlands in Händen ha-  
ben, nur in den Geschichtsbüchern und Urkunden des mittlern Zeital-  
ters bestehen, die selten mehr, als magere, oberflächliche und unvoll-  
ständige Verzeichnisse großer und kleiner Begebenheiten enthalten, in  
denen man vergebens Entwicklung der Quellen, der Veranlassungen  
und Folgen dieser Begebenheiten, vergebens Bestimmung ihres Ver-  
halts



hältnisses zum Ganzen und ihrer Verwebung in die Staatsverfassung sucht; wenn man erwägt, daß diese Staatsverfassung erst nach und nach entstanden ist, und größtentheils nur auf Gewohnheiten sich gründet; daß uns die Geschichte gewöhnlich gerade da am hilflosesten läßt, wo es auf das Entstehen und den Anfang solcher Gewohnheiten ankommt; wenn man endlich noch bedenkt, daß erst, seitdem Deutschland eine bestimmtere, auf Gesetze sich gründende Staatsverfassung erhalten hat, und die Kenntniß derselben zu einer eigenen Wissenschaft geworden ist a), man sich um den Ursprung und die allmähliche Entwicklung derselben zu bekümmern angefangen hat, so darf man freilich sich nicht verwundern, daß der unerwiesenen Mutmaßungen, willkürlichen Folgerungen, unausgefüllten Lücken, Zweifeln und Ungewissheiten in dem ältern Staatsrechte noch so viele übrig, und diese Mängel besonders auch noch bei dem Gegenstande sichtbar sind, mit dessen Erörterung diese Abhandlung beschäftigt seyn wird, bei der Frage nämlich, woher, wie und wann das Reichövicariat an die Pfalzgrafen bei Rhein gekommen ist?

Der Grund davon liegt nicht so wohl in dem mindern Fleiße, den unsere Gelehrten auf dieselbe verwandt haben, als vielmehr darin, weil alle die Ursachen, welche eine genaue und vollständige Beleuchtung der ältern Staatsverfassung überhaupt erschwehrt und verzögert hat

---

a) Was man noch im ersten Viertheil des XVI Jahrhunderts für Begriffe vom vaterländischen Staatsrechte hatte, kan man aus der Ankündigung einer Vorlesung kennen lernen, welche Professor *Goden* in Wittenberg halten wollte, als er von der Krönung R. Karls V juralkam: „Sum lectionis practicae, & modum eligendi Roman. regem, quemadmodum vidi & legi, ut scolares Wittebergenses aliquid audiant de curibus mundi

haben, vielleicht nirgends mehr eintreten, als eben hier. Die ersten und ältesten Nachrichten über das Pfälzische Reichsvicariat, die wir in den Spegeln und in einer Urkunde Rudolfs von Habsburg finden, fallen in die Zeiten, in welchen dasselbe schon lang eine unbestrittene Eigenschaft der Pfalzgrafen bei Rhein gewesen war; und die ersten ernstlichen Versuche, den Ursprung desselben zu erklären, sind erst aus dem Anfange des XVII Jahrhunderts. Denn was vor Frehern und Gewold, und ihren beiderseitigen Anhängern bei Gelegenheit ihrer Streitigkeiten b) über die Pfälzische Kurwürde und das damit verknüpfte Erzamt, darüber gesagt worden ist, verdient wohl wenig Aufmerksamkeit.

Selbst auch der Zeitpunkt und die Veranlassung zu solchen Versuchen sind ihnen in mancher Rücksicht nicht günstig gewesen. Schon Freher und Gewold wurden bei dem Gesichtspunkte, aus dem sie den Ursprung des Reichsvicariats ansahen, durch manche Nebenabsicht geleitet. Beide suchten und wählten nur denjenigen, der ihren übrigen Behauptungen am zuträglichsten war. Beide hatten wohl schon bei sich in der Hauptsache entschieden, ehe sie sich auf eine ernstliche Prüfung derselben eingelassen. Beiden diente die Geschichte nur so weit, als sie in derselben Gründe für ihre vorgefaßte Meinung fanden, nicht aber dazu, um aus derselben ihre Meinung erst zu bilden. Und gesetzt auch, diese Beschuldigung wäre, wenigstens in Ansehung Frehers, der als ein bewährter Geschichtschreiber in die Pfälzische und überhaupt in die deutsche Geschichte das erste Licht gebracht hat, nicht

A 2

völlig

b) Die damals erschienenen Schriften findet man beisammen in der zu Nürnberg 1667 herausgekommenen *Repräsentatio reipubl. Germ. seu tractatus varius de S. R. I. regimine* 4.

gegründet, so war doch damalen in dem Staatsrechte so wohl Deutschlands überhaupt, als dem Pfälzischen und Baierschen insbesondere, noch lange nicht genug vorgearbeitet, um etwas Befriedigendes hiezu über liefern zu können. Durch die Arbeiten und Schriften derjenigen, welche bei Gelegenheit der im J. 1657 von Pfalz und Baiern auf die Führung des Reichsvicariats zugleich gemachten Ansprüche, und der daraus zwischen beyden Kurfürstern entstandenen, im J. 1724 endlich verglichenen Irrungen, die Feder ergriffen haben c), konnte die Wahrheit natürlicher Weise noch weniger gewinnen. Was läßt sich von Untersuchungen, bei denen zwey mächtige Fürsten selbst sehr interessiert waren; die von Männern angestellt wurden, welche meistens im Dienste oder Solde desjenigen standen, dessen Rechte sie verfochten, oder doch wenigstens in einer Lage waren, in welcher sie von einem oder dem andern zu fürchten oder zu hoffen hatten; die eine Sache betrafen, über welche uns die redende Geschichte sehr wenig sagt, in welcher also Vermuthungen und Hypothesensucht ein ganz offenes Feld hatten, was läßt sich, sage ich, von solchen Untersuchungen für Gewinn für die Wahrheit erwarten?

Auch die Vermischung des gesetzlichen, nur zur Zeit eines Zwiſchenreichs statt habenden Reichsvicariats mit dem willkührlichen, von Deutschen

c) Ein Verzeichniß dieser Schriften giebt von Ludwig in *German. princ.* p. 494; von Finsterwald in *Erläut. Germ. princ.* pag. 448 sqq. wie auch der berühmte Joannis in seiner Vorrede *ad Parei hist. Bavarico-Palatina* Sect. V. §. 4, p. 60 — 70. Die Schriften, die noch in der Folge über unsern Gegenstand erschienen sind, findet man zum Theil angezeigt bei Joh. Jac. Moser von dem Röm. Kaiser, Röm. Adnig und denen Reichsvicariaten Cap. 13. §. 1, p. 738.

Deutschlands ältern Königen selbst von Zeit zu Zeit angeordneten, die man fast in allen dergleichen Schriften findet, hat unserer Frage gewiß nicht wenig geschadet. Das erstere haßte ohnstreitig schon damals auf der Pfalzgrafschaft bei Rhein als es noch zweifelhaft war, ob es in der Macht des Kaisers stünde, oder nicht, bei Abwesenheiten und andern Verhinderungen seine Verweser selbst zu ernennen. d) Beide Arten von Reichsverwesung können also ihrem Ursprunge nach nicht anders als sehr verschieden seyn, und die Verwechselung derselben, der Schluß von einer auf die andere, muß nothwendiger Weise auch Verwirrung in den Begriffen nach sich ziehen. Diese Bemerkung, die ich in der Folge zu erweitern Gelegenheit haben werde, mache ich hier besonders auch deswegen, um dem Gegenstande meiner gegenwärtigen Untersuchungen gleich anfänglich die nöthige Bestimmtheit zu geben, und darauf aufmerksam zu machen, daß ich nur von dem gesetzlichen Reichsvicariat des Pfalzgrafen in Zwischenreichen handeln werde.

## A 3

## §. II.

d) Als R. Sigmund den Erzbischof Konrad von Mainz, als ersten Kurfürsten, zu seinem Vicarius auf 10 Jahre bestellte, und der Pfalzgraf Wider sprüche dagegen einlegte, sprachen zwar die zu Schiedsrichtern ernannte geistl. Kurfürsten von Trier und Köln daselbe dem Erzbischofe von Mainz ab, welcher sodann daselbe auch willig niederlegte, und sich in der darüber ausgestellten Urkunde so ausdrückte: — „Als — Sigmund Röm. Kaiser — uns zu seinem und des Reichs Fürweser — gesetzt — und uns aber — Ludwig Pfalzgraf by Rhin — mit Urkunden und Briefen unterwisst hat, das „dat nit sin soll — so haben wir uns — des vorgenannten Fürweseramts „entschlagen ic.“ (Vgl. *Londorp. Continuat.* T. I, P. I, p. 83); allein man sieht doch hieraus, daß des Pfalzgrafen Recht auf das Reichsvicariat in Fällen, wo dasselbe bei Lebzeiten des Kaisers nöthig seyn konnte, damals noch Zweifeln unterworfen war,

## §. II.

## Meinung Marq. Strehers, und deren Prüfung.

Um meinem Urtheile über das, was bisher in der Lehre von dem Ursprunge dieses erhabenen Pfalzgräflichen Vorzugs geleistet worden, den Schein eines Nachspruchs zu benehmen, und zugleich zu zeigen, worauf sich derselbe nicht gründen könne, sey es mir erlaubt, eh ich meine eigene Gedanken über denselben vortrage, eine kurze Prüfung der Meinungen anderer darüber voranzuschicken. Es versteht sich von selbst, daß ich mich dabei nur auf die merkwürdigern unter denselben einschränken, und sie bloß in den Schriften derjenigen aufsuchen werde, welche sie zuerst gedultert haben. Ich mache den Anfang mit Strehern.

Nach ihm e) und denen, welche ihm gefolget sind, unter die besonders auch Tolner und Herr von Oleneschlager gehören, gründet sich das Pfälzische sowohl als das Sächsische Reichsvicariat auf das Pfalzgrafen-Ämt und dessen hohe Würde. Aber eine nähere Betrachtung dieses Amtes nach Anleitung der Geschichte ist allein schon hinreichend, uns von dem Gegentheile zu belehren und zu überzeugen, daß der Pfalzgraf, als solcher, eben so wenig, denn ein Herzog der Sachsen als Pfalzgraf in Sachsen, zum Reichsverweser, zum Stellvertreter des Königs, oder zur Bekleidung der höchsten Würde nach demselben geeignet seyn konnte. Ich rede

---

e) Er sagt unter andern seine Meynung darüber in *Origg. Palat.* P. I, cap. XVI, und in *Comment. ad A. B. de legitima tutela curaque Palat.* wo jedoch des Reichsvicariats nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht, sondern nur überhaupt die großen Vorrechte der Pfalzgrafen bei Rhein von der Pfalzgraffschaft hergeleitet werden.

rede nämlich hier bloß von den nach Abgang der Karolinger vorkommenden Pfalzgrafen, die zwar mit unter die vornehmsten Beamten des Reichs gehörten, in den unmittelbar dem Könige zuständigen Gütern die Gerichtsbarkeit Namens desselben ausübten, auch selbst die königlichen Einkünfte besorgten, überhaupt die Rechte der Krone wahren, den Herzogen das Gleichgewicht halten, und ein Damm gegen ihre den Königen oft gefährliche Macht seyn sollten f); dennoch aber den Herzogen der vier Deutschen Hauptvölker an Würde und Macht allerdings nachstund. Ist es nun wohl vernünftig zu glauben, daß solche Fürsten zur Zeit der Erledigung des Throns auf einmal über alle andere Fürsten und Reichsstände sich erhoben, und Gewalt über sie gehabt haben sollten? Man erinnere sich nur, daß hier bloß von gesetzlichen Vicarien des Reichs, nicht von Vicarien des Kaisers die Rede ist. Als letztere lassen sich freilich auch Pfalzgrafen nicht nur denken, sondern es finden sich wirklich auch Beispiele der ihnen aufgetragenen Reichsverwesung. Unter andern scheinen Heinrich von Lach und Gottfried von Calwe hieher zu gehören. g)

Dies

f) So lehren Bessel *L. II Prodr. Chron. Gottwic. C. II, p. 149*, Olen-  
schlager *Diff. préliminaire sur les fonctions & la dignité des Comtes*  
*Palat.* in *Schannats hist. abrégée de la maison Palat.* §. 3 & 4. und  
Neue *Erläut. der G. B. Crollius Erläuterte Reihe der Pfalzgra-*  
*fen bei Achen* u. §. 1; noch deutlicher aber in der *Preisschrift von den*  
*Landpfalzgrafen*, in den *Abhandl. der Bairischen Akademie*, IV  
Band S. 72 — 107.

g) Von dem erstern zeuget eine die Abtey Epternach betreffende Urkunde.  
„*Presidente Henrico comite Palatino, cui a domino nostro gloriosissi-*

mo

Diesem aus der Natur der Sache selbst geführten Beweise kömmt noch die Geschichte zu Hilfe. Von der Zeit an, wo sich Pfalzgrafen bei Rhein vorfinden, bis auf Konrad von Hohenstauffen, also in dem ganzen Zeitraume, worinn diese Pfalzgrafen noch keine andere Rechte und Befugnisse gehabt, als diejenigen, welche aus ihrem Amt und dessen ursprünglichen Eigenschaft fließen konnten, ergab sich nur ein einziges Zwischenreich, und zwar nach dem Abgange des mit R. Heinrich V. im J. 1125 erloschenen Salischen Geschlechts. Damals besaß die obgenannte Gottfried von Salve die Pfalzgräfliche Würde am Rhein. h) Statt dessen aber, daß uns die Geschichte denselben als damaligen Reichsverweser bekannt macht, hat sie vielmehr eine Urkunde aufbehalten, woraus sich gerade das Gegentheil schließen läßt, einen Brief nämlich, worinn mehrere Deutsche, besonders Fränkische Fürsten, als die Erzbischöffe von Mainz und Köln, die Bischöffe von Constanx, Worms und Speier, der Abt von Fulda, Herzog

308

mo imperatore Augusto Henrico in Italiam exercitum ductante (imperi) commissæ sunt habenæ. „ Einige kurze aber treffende Bemerkungen über diese merkwürdige Stelle gegen den sie bezweifeln wollenden Freiherrn von Zenzendorf findet man in des Herrn Crollius erläuterten Reihe der Pfalzgraven bei Aachen, S. 67. Von dem andern Pfalzgrafen heißt es in der Löffcher Chronik: ejus sententia momentum curiæ per id temporis fuit; (nämlich in der langen Abwesenheit des R. Heinrich V.). Siehe *Cod. dipl. Laurisk.* Vol. I, p. 231. Aber er war nur den Kaiserlichen Schwestern Söhnen, den jungen Herzogen in dem Rheinischen und Westlichen Franken, wie auch Schwaben, Friederich und Konrad, als Vikarien des abwesenden Kaisers, beigegeben. S. Croll. erläuterte Reihe u. p. 198 sq. und 207. h) *Otto Frising. de reb. gest. Fridrici I. imp. L. I. c. 12, Cod. dipl. Laurisk.* Vol. I, p. 232.

zog Heinrich von Bayern, der Pfalzgraf Gottfried und ein Graf von Sulzbach den Bischoff von Bamberg zu einer Zusammenkunft nach Maynz auf Bartholomäus Tag einladen, um daselbst über die Angelegenheiten des Reichs, besonders über die Erhaltung des Friedens in demselben und über die bevorstehende Königswahl sich zu berathschlagen. i)

Die meisten, welche nach R. Ferdinands III. Tod für die Sache der Pfalz und ihres Fürsten fochten, berufen sich vorzüglich darauf, daß die diesen Gegenstand berührende Reichs-Gesetze, der Schwabenspiegel und die güldene Bulle, so wie auch die bekannten Urkunden R. Rudolfs von Habsburg und Ludwigs von Baiern, die ich weiter unten anführen werde, da, wo sie von dem Rheinischen Reichsvicariat

- i) Diesen Brief hat Eccard in seinem *Corp. hist. medii aevi* Tom. II, p. 334 bekannt gemacht. Es sey mir erlaubt, die wichtigsten Stellen aus demselben hier einzurücken: „A. Moguntinus, F. Colonienfis, U. Constant. A. Spirensis per Dei misericordiam archiepiscopi & episcopi. U. Fuldenfis abbas, H. quoque dux, G. Palat. comes, B. de Sulzbach & caeteri utriusque professionis principes, qui exequiis imperatoris intererant, venerabili fratri C. Babenbergensi episcopo. — Postquam dominus imp. viam universae carnis ingressus est, & nos exequias ejus cum iusta devotione & reverentia complevimus, ipse ordo rei & temporis qualitas exigere videbatur, ut de statu & pace regni aliquid conferremus, si non abesset prudentiae vestrae consilium & aliorum principum tanto negotio utile & pernecessarium. Quoniam expectare pergrave erat & difficile, sedit omnium nostrum sententia, si tantum vestrae non displicuerit concordiae, curiam in festo b. Bartholomaei apud Moguntiam celebrare, & ibidem convenientibus principibus de statu & successore regni ac negotiis necessariis — ordinare.“



riat Meldung thun, immer nur den Pfalzgrafen bei Rhein nennen, und wegen der Pfalzgrafschaft ihm dasselbe beilegen. Dieses läßt sich nun freilich nicht leugnen; allein auch abgerechnet, was man von Baierscher Seite schon dagegen eingewandt hat, ist aus eben diesen Reichsgesetzen und Urkunden nicht weniger unleugbar, daß die Pfalzgrafen schon lange vorher im Besitze des Reichsvicariats gewesen, und daß daher die Verfasser derselben sich wohl in dem nämlichen Falle befunden haben können, worin die darauf sich berufende neuere Schriftsteller gewesen sind. Sollten sie auch eine richtigere Vorstellungsart von dieser Sache gehabt haben, so ist doch immer zweifelhaft, ob sie bei ihrer Art sich auszudrücken, gerade die Absicht gehabt, auch den Grund anzugeben, warum den Pfalzgrafen diese hohe Würde zukam, da es gewiß ist, daß der Pfalzgräfliche Titel damals schon durchgängig in Urkunden und schriftlichen Verhandlungen allen andern vorgegangen ist, und sie daher auch ohne diese Absicht nicht wohl anders sprechen konnten. Eben so wenig folgt auch aus den so ängstlich zusammen gesuchten Beispielen des schon in den ältesten Zeiten durch mehrere Pfalzgrafen ausgeübten Reichsvicariats. Denn nichts davon zu sagen, daß die historische Wahrheit beinahe aller dieser Beispiele nicht die strengste Prüfung ausbält, so beziehen sie sich doch alle nur auf eine von den Kaisern nach Willkühr und zu ihren Lebzeiten den Pfalzgrafen aufgetragene Reichsverwesung, mit der das spätere Pfalzgräfliche Reichsvicariat zur Zeit eines Zwischenreichs, wie ich theils schon erinnert habe, theils noch umständlicher zeigen werde, in gar keiner Verbindung steht.

### S. III.

#### Von den Baierschen Behauptungen.

Die Sachwalter Baierns, die sich besonders durch Gewold hat-

ten

ten überreden lassen, daß das Erzbruchsessenamt mit der darauf haftenden Kurwürde Baierschen Ursprungs, und erst durch die Vereinigung Baierns mit Pfalz an die Pfalzgrafen gekommen sey, fanden natürlich mehr ihre Rechnung dabei, daß sie das Reichsvicariat zu einem Anhang jener Würden machten. In unsern Tagen, wo auf das unwidersprechlichste erwiesen ist, daß nicht Baiern das Erzbruchsessenamt und die Kur den Pfalzgrafen zugebracht habe, daß das Herzoglich, Baiersche Erzamt ursprünglich das Erzschenkenamt gewesen, und daß zur Zeit, als die Herzogen von Baiern durch den Besitz von Sachsen das Erzmarschallamt, und später hernach als Pfalzgrafen bei Rhein das Erzbruchsessenamt ausübten, dieses Erzschenkenamt an die Könige von Böhmen gekommen, denen dasselbe im J. 1290 und endlich durch die goldene Bulle für immer bestätigt worden ist, in unsern Tagen, sage ich, würde man sich dieser Waffen nicht mehr bedienen k). Die Beweise selbst, durch welche man das Reichsvisa-

B 2

riat

- k) Bei allem dem hat doch noch Herr Prof. Fischer in Halle im J. 1785 diese alten Mährchen wieder aufzuwärmen gesucht in seiner Abhandlung über die Baiersche Kurwürde und die damit verknüpfte Untheilbarkeit der Pfalzbaierischen Erbländer u. In der entscheidenden Schrift eines Ungenannten, die in dem folgenden Jahre unter dem Titel: daß die Pfalzgrafen bei Rhein noch vor der Wittelsbachischen Regierung die ersten weltlichen Kurfürsten und Reichs-Erzbruchsessen gewesen u. erschienen ist, findet er eine seiner Dreifigkeit angemessene Abfertigung. Auch der sonst rühmlich bekannte Herr Prof. Westermann will aus übertriebener Liebe zu seinem Vaterlande in seinen Schriften hin und wieder, wie ganz neulich in seinem Baierschen Geschichtsfalender für das gegenwärtige Jahr, der Rhein-Pfalz den Rang vor Baiern stellen machen.

rat von der Kurwürde und dem Erzamte herleiten wollte, sind gewis-  
sentheils von der nämlichen Beschaffenheit, wie jene, wodurch man  
den Ursprung desselben aus der Pfalzgräflichen Würde darzuthun ver-  
sucht hat. Ueberhaupt war man Baierscher Seits zufrieden, wenn  
man bloß die Verbindung des Reichsvicariats mit dem Erzamte und  
der Kur außer Zweifel gesetzt zu haben glaubte. Warum aber ein so  
großer und unterscheidender Vorzug dem Herzogtum Baiern, und  
nicht andern Erz- und Wahlfürsten, die doch mit Baiern in gleicher  
Würde und Verhältniß, zum Theil auch über demselben standen, ei-  
gen geworden ist, um dieses, auf dessen Erbitterung es doch vornehm-  
lich ankam, bekümmerte man sich nicht, oder doch nur sehr wenig.

#### §. IV.

##### Ueber die Ludewigische Meinung.

Bei den Sächsischen Gelehrten, denen es ziemlich gleichgültig  
seyn konnte, worauf man das Reichsvicariat gründete, wenn nur  
Sachsen nichts dabei verlor, finden sich zum Theil noch seltsamere,  
unwahrscheinlichere und willkürlichere Erklärungen seines Ursprungs.  
Besonders zeichnet sich die Vermuthung des Herrn von Ludewig 1)  
hierin aus, nach welcher das Pfälzische und Sächsische Reichsvicariat  
ein Ausfluß der auf diesen Ländern haftenden Erzämter gewesen seyn  
soll. Unter den Deutschen Erzämtern nämlich waren, nach seiner  
Meinung, nur zwei, welche nach dem Tode des Königs fort dau-  
ren konnten und mußten, das Erzpfalzgrafen, oder das oberste  
Hofrichter, und das Marschallens Amt; ersteres, weil Deutschland  
nie,

---

1) S. dessen *Comment. ad A. B. Tit. V, §. 1. n. 2. p. 515 sq.* und *German. princeps L. V. c. 1, §. 30.*

nie, am wenigsten während eines Zwischenreichs, eines Richters, und letzteres, weil es eben so wenig eines Vollstreckers der richterlichen Erkenntnisse entbehren konnte. Die erstere dieser Verrichtungen aber lag dem Pfalzgrafen, und die letztere dem Herzoge von Sachsen als Erzmarshall ob. Im Grunde hatte also Deutschland anfänglich nur einen Reichsverweser, aber seine Verrichtungen waren unter zwei Fürsten getheilt. Nach und nach änderte sich dieses: es entstanden zwei Reichsvicarien, deren jeder in besondern Landesbezirken dieses Amt allein ausübte. Wann dieses geschehen, läßt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen u. s. w.

Jeder dieser Sätze ist falsch. Nicht nur zwei Erzämter konnten und mußten nach dem Tode des Königs fortdauern, sondern alle. Die Erzämter hielten von Anbeginn des deutschen Reichs auf dessen vier großen Herzogthümern m), und so wenig diese mit dem Tode des Königs aufhörten, eben so wenig läßt es sich von den auf sie gegründeten Erzämtern sagen. Eben deswegen: kan der Pfalzgraf auch ursprünglich kein Erzfürst gewesen seyn, da er nicht unter die großen Völkerherzogen gehörte. Weder in der Geschichte selbst, noch in der Analogie findet sich der entfernteste Anlaß, nur einen Reichsverweser, dessen Verrichtungen aber getheilt waren, zu vermuthen. Im Gegentheile geben sie uns Gründe an die Hand, das zweifache Rheinische und Sächsische Vicariat auch schon in den ältesten Zeiten anzunehmen. So ist es gewiß, daß schon Otto I, als er im J. 961 auf die Einladung der

B 3

über

m) Wie die Abhandlung des Herrn Hofraths und Prof Crollius: Gedanken über die Preisfrage, wie und wann die Erzämter des S. R. erblich geworden (in *Alt. Acad. Palat. T. V, p. 323* 199.) auf das überzeugendste darthut,

über ihren König mißvergnügten Longobardischen Stände nach Italien zog, zwei Reichsverweser, seinen natürlichen Sohn, den Erzbischof Wilhelm von Mainz, dem er zugleich die Erziehung des jungen Königs Otten II, und des zwölfjährigen Herzogs der Franken, Otten von Worms, auftrug, und dann den Hermann Billung; erstern für die Fränkischen Provinzen, letztern aber für Sachsen zurück gelassen hat. n) So finden wir auch unter R. Friedrich II in seiner Abwesenheit den Herzog von Braunschweig, ehemaligen Pfalzgrafen bei Rhein, als Reichsverweser in Sachsen o) zur Zeit, als der Röm. König Heinrich mit Zuziehung des Erzbischofs von Köln und nach ihm des Herzogs Ludwig von Baiern p), in dieser Eigenschaft bei den übrigen deutschen Völkern angestellt war.

## §. V.

n) *Wittich*, L. III *Annal.* ad an. 961. „Eotempore Wilhelmus -- a patre sibi commendatum regebat Francorum imperium. Siehe noch von ihm als bajulo der beiden Ettonen, was Herr Crollius bemerkt hat in *Comm. de Ducatu Fr. Rhen.* §. XXXII, p. 416 in Vol. III *Alt. Acad.* Conf. eben desselben Salische Geschlechts: Tafel in Vol. VI ad p. 239. Von Hermann Billung sagt *Adamus Bremens. hist. eccles. &c.* edit. *Lindenburgii* p. 16. „Cum Otto -- vocaretur in Italiam, Hermannno -- tutelae vicem in Saxonia commisit.“

o) Die Brevestellen hat *Scheid Origg. Guelf.* T. III, p. 224, not. k.

p) *Conrad. Ursperg.* p. 324: „An. Dom. MCCXXV Ludovicus dux Bavariorum, curator regis Henrici in rebus tam propriis, quam imperialibus, in Alemannia efficitur.“ *Gesta Trevir. archiepiscoporum.* p. 2226: „In tutelam regni successit Engilberto Ludovicus dux Bavariorum. Ludovico interempto, rex per se ipsum coepit agere negotia regni.“

## §. V.

## Einwürfe gegen Scheids Zerleitung.

Der berühmte Herausgeber der Orig. Guelf. zu Hannover, Ehrst. Ludwig Scheid, berührt zwar den Ursprung des Reichsvicariats ganz kurz und nur im Vorbeigehen q); allein er hat dann doch auch seine ganz eigene Meinung darüber, die ob sie gleich das Verdienst hat, neu und höchst einfach zu seyn, ebenfalls keine scharfe Prüfung aushält. Ich will ihn selbst sprechen lassen: „*Equidem probe scio, quid discriminis sit inter vicarium imperatoris & inter vicarium imperii, istumque pendere a nominatione Cæsaris viventis, sed impediti aut peregre abeuntis, hunc autem lege dari, imperio vacante. Sed facile videre est, unum genus vicariorum ex altero natum, & lege ad eos principes procuracionem imperii delatam esse, quos Cæsares ante ex suo arbitrio nominaverunt, adhibito praesertim superioris & inferioris Germanias discrimine.*„

Außer den Bemerkungen, welche ich schon gegen die Vermengung der von den Königen selbst angeordneten mit den gesetzlichen Reichsverwesern und den Schluß von jenen auf diese gemacht habe, will ich hier nur noch dieses anführen, daß, wenn die Scheidsche Erklärung, art richtig wäre, Sachsen und Pfalz wohl nie Reichsverweser worden seyn würden, oder sich wenigstens kein Grund denken ließe, warum gerade diese zwei Fürsten es geworden, da sie doch nicht nur nicht die einzigen sind, denen die Reichsverwesung von Zeit zu Zeit aufgetragen worden, sondern selbst auch nicht diejenigen, denen diese Ehre am öftersten wiederfahren ist. Die Geschichte lehrt uns deutlich, daß

es

q) In dem eben auf vorhergehender Seite angeführten Orte.

es ehemaligen ganz von der Willkühr des Kaisers abhien, wen er zu seinem Verweser ernennen wollte, und daß er dabei weder an gewisse Personen, noch Geschlechter, noch Länder gebunden war: sie lehrt uns, daß die Kaiser bald aus dem geistlichen, bald aus dem weltlichen Stande, bald aus einheimischen, bald auswärtigen Fürsten r), selbst auch aus dem weiblichen Geschlechte s) ihre Verweser gewählt haben. Wie sollte bei einer solchen beständigen Abwechslung zuletzt doch einem oder dem andern Deutschen Fürsten ein ausschließendes Recht, in allen und jeden Fällen Reichsverweser zu seyn, zugewachsen seyn können?

## §. VI.

### Bemerkungen über Gribners Gedanken.

Der Gesichtspunct, woraus einige andere, besonders der Rursächsishe Rechtsgelehrte Mich. Heinrich Gribner t) den Ursprung des Reichsvicariats ansehen, indem sie es von der Herzoglichen Würde herleiten, ist zwar, wie sich aus der Folge ergeben wird, an sich richtig; allein sie gründen ihn auf zu viele willkührliche Voraussetzungen,

r) So hat noch K. Ludwig der Baier im J. 1338 den König Eduard III von England zu seinem Vicarius in den Niederlanden und am Niederrhein ernannt. *S. Jo. Wüh. Metzler de vicariatu imperii Rom. Germ. speciatim de vicariatu Germ. inf. Eduardo III Angliae regi commisso &c. Argent. 1778.*

s) So bestellte K. Otto III seines Vaters Schwester, die Abbtissin Mathilde von Quedlinburg zu seiner Reichsverweserin. Ausführliche Nachrichten von ihr findet man in *Christ. Gottl. Schwarz diff. de Mathilde &c. aliquando vicaria imp. Altdorf. 1736.*

t) In seiner *diff. de terris juris Saxonici* sect. III, §. 8, Tom. II opp.

gen, z. B. daß, so lange mehrere große Herzogtümer Hauptbestandtheile des Reichs ausmachten, jeder einzelne Herzog in seiner Provinz bei Thronerhebungen Reichsverweser gewesen, und die höchste Gewalt auszuüben gehabt habe: daß unter diesen Herzogen der Pfalzgraf bei Rhein wegen seines Kaiserlichen Hofrichteramts und seiner ansehnlichen Besitzungen eine vorzügliche Stelle eingenommen habe: daß endlich, als einige dieser Herzogtümer eingieingen, und blos Pfalz und Sachsen sich im Besitz ihrer Herzoglichen Würden und Befugnisse erhielten, denselben auch die Reichsverwesung nicht nur in ihren Provinzen geblieben, sondern zugleich in denjenigen zugefallen ist, welche keine eigene Herzogen mehr hatten.

Solche Behauptungen lassen sich aber aus der Geschichte gar nicht erweisen; im Gegentheil stehen ihnen wichtige Gründe entgegen. Würde nämlich nicht durch ein unter alle Herzogen vertheiltes Reich, vicariat aller Verband zwischen ihnen aufgehoben worden, und Deutschland, statt ein Reich auszumachen, in eben so viele besondere Staaten zerfallen seyn, als Völker und Herzogen waren? Eben so wenig kann dargethan werden, daß die ältern Rheinischen Pfalzgrafen vor Konrad von Hohenstaufen gleichen Rang und Rechte mit den Herzogen gehabt. Hätte endlich Brandenburg, das bekanntlich noch früher mit einer Erzfürstlichen Würde begabt worden, als einige von den alten großen Herzogthümern theils erloschen und zersplittert worden sind u), theils ihre alten Prærogativen verloren haben, nicht das

u) Schon unter K. Konrad III. erhielt Markgraf Albrecht der Bär, als er das Herzogthum Sachsen wieder an Heinrich den Löwen herausgab, für wohl die Nordächsischen Mark, als auch die durch ihn dazu erworbenen slavischen Länder, als ein Reichsmittelbegriff, und von Sachsen abgelöstes



das nämliche Recht, wie Pfalz und Sachsen, auf das Reichsvicariat, wenn dasselbe diesen letztern bloß deswegen eigen geworden wäre, weil sie von den ehemaligen mit der Herzoglichen Würde begabten Erzfürsten übrig geblieben sind?

## Zweiter Abschnitt.

Von der erblichen Nachfolge der Pfalzgrafen bei Rhein in den Herzoglichen Fränkischen Gütern und Rechten.

### §. I.

#### Einleitung.

Das Reichsvicariat der Pfalzgrafen bei Rhein setzt seiner Natur nach eine Eigenschaft bei denselben voraus, die sie schon eben so sehr von allen andern Fürsten Deutschlands unterscheidet und über sie hinaussetzt, als sie durch das Reichsvicariat über dieselben erhoben werden. Dies ist ohnstreitig der erste Grundsatz, von dem bei Untersuchungen über den Ursprung desselben ausgegangen werden muß.

Erst zu Ende des Xten Jahrhunderts werden Pfalzgrafen mit dem unterscheidenden Beinamen am Rhein oder bei Rhein (de Rheno, ad Rhenum) sichtbar, zu einer Zeit, wo das Amt der Pfälzischen

großes Fürstenthum, welches von dieser Zeit an die Markgrafschaft Brandenburg genannt wird, und wurde so, da ihm nun auch noch das ehemalige Herzogl. Schräbische Erzkanzleramt zu Theil geworden, in eine Reihe mit den großen Böhmerherzogen und Erzfürsten gesetzt. S. die Abhandl. daß die Pfalzgrafen bei Rhein u. s. f. VI, p. 28. Damals aber hatte Deutschland noch alle seine alten Herzogthümer,

nischen oder Ripuarischen Pfalzgrafen von dem untern Rhein auch auf die obere Rheinflränkische Lande ausgedehnt worden zu seyn scheint, so daß Pfalzgraf Heinrich von Lach in dem Stiftungsbriefe des Klosters Lach a) mit zweifachem Recht sich comes Palatinus Rheni nennen, und sein Nachfolger Siegfried im J. 1112 in seinem Siegel den vielbedeutenden Ausdruck eines comitis Palatini Francorum Rheni b) gebrauchen konnte. Bei allem dem werden unsere Pfalzgrafen mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch in den meisten und bekannten gleichzeitigen Urkunden den übrigen großen Reichsfürsten, Herzogen und ältern Marggrafen noch immer nachgesetzt c); ein Umstand,

C 2

stand,

- a) S. den richtigsten Abdruck dieser Urkunde in *Alt. Acad. Pal.* Vol. III, p. 121. Herr Prof. Zupeland sucht in seiner Abhandlung über den Ursprung der Pfalzgrafen bei Rhein (im Deutschen Merkur N. L. 2789) die Richtigkeit derselben zweifelhaft zu machen. Einige treffende Bemerkungen aber gegen diese Zweifel findet man in des Herrn Crollius neuesten Zugaben zu der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen u. S. 24 sqq. Zweybr. 1789.
- b) Sieh *Alt. Acad. Palat.* Vol. III, p. 53 und die Tab. sigillor. ad p. 76. N. IV, wie auch die angeführten Schriften der H. H. Zupeland und Crollius.
- c) Noch im J. 1253 erscheint Pfalzgraf Hermann von Stalck, den doch Otto von Strýssingen *de gest. Frid. I. imp.* L. II (in *Ursis. Script.* T. I, p. 470) magnus princeps imperii nennt, in einer dem Bischofe Günter von Speyer zu Würzburg über das im Wasgau gelegene Schloß Berwartstein erteilten noch ungedruckten Urkunde K. Friedrichs I nicht nur nach den beiden Herzogen von Sachsen und Lotharingen, sondern auch nach den Markgrafen von Wittin, Sachsen und Strýrmark unter den Zeugen, so daß ihm nur der Pfalzgraf von Baiern, Otto von Bittelbach, nachgesetzt wird. So kommt

stand, welcher allein schon uns hinlänglich überzeugen kan, daß die in Frage stehende Eigenschaft unter ihnen noch nicht gesucht werden dürfe.

Mit Konrad von Stauffen aber erscheint uns die Pfalzgräflische Würde in einem ganz andern Lichte. Obgleich derselbe, als Nachfolger des Pfalzgrafen Hermanns von Stalek d) nicht einmal  
alle

kommt auch Godefridus Palatinus in einer gleichfalls noch ungedruckten Speyerischen Urkunde R. Heinrichs V vom J. 1114 erst nach dem Markgrafen Hermann von Baden unter den Zeugen vor.

d) In Ansehung des Jahrs, worin Konrad dem Pfalzgrafen Hermann nachgefolgt sey, ist man zwischen 1155 und 1156 getheilt. Für das Jahr 1155 streitet besonders die Unterschrift Konrads als Pfalzgraf bei Rhein in einem den 18. December d. J. zu Trivels dem Kloster Hirsau bei Germersheim verliehenen Kaiserlichen Freiheitsbriefe, den ich, da er in *Ark. Stad. Palat.* Vol. II, p. 74 nicht vollständig enthalten ist, wegen seiner Wichtigkeit aus der zu Heidelberg befindlichen Urschrift am Schluß dieser Abhandlung mittheilen werde. Dagegen kommt eben dieser Konrad noch im folgenden Jahre einmal ohne den Pfalzgräflischen Titel, Hermann von Stalek aber mit demselben vor, z. B. in einer das Bistum Bergamo betreffenden Urkunde R. Friedrichs I vom 19. Jun. 1156 (indict. IV), wo „Conradus dux frater imperat. — Hermannus comes Palat. Rheni,“ unter den Zeugen genannt werden. *S. Ughelli Ital. Sacr. T. IV. p. 465.* Das nämliche findet sich auch in dem bekannten Oesterreichischen Gnadenbrief vom 17 October 1156 bei *Senkenberg l. c. p. 130.* Auch in den *Orig. Guelfic.* T. III, p. 464 heisset Konrad noch in einer den 10. May des nämlichen Jahrs gegebenen Urkunde bloß frater imperatoris. Da indessen gegen die Richtigkeit der erstern Urkunde vom J. 1155 nichts eingewandt werden kann, indem ihr Inhalt, die Zeugen, die angegebenen Jahre von Friedrichs I Regierung, als Königs in Deutschland und Röm. Kaisers, die In-

diction,

alle dessen gehabte Besitzungen am Rhein und an der Mosel an sich  
 § 3 gebracht

diction, der Ort, wo sie ertheilt worden ist, alles unter sich und mit der Geschichte übereinstimmt, so muß Konrad schon in besagtem Jahre Pfalzgraf geworden seyn, ohne daß Hermann den Pfalzgräflichen Titel abgelegt hat. Wenn man Hermanns Schicksale zu Ende des J. 1155 erwägt, wo er auf dem Reichstage zu Worms wegen des gebrochenen Landfriedens der an ihm auch vollzogenen Strafe des Hundetragens schuldig erkannt worden, so findet man schon hierin einen schließlichen Zeitpunkt für die Uebertragung der Pfalzgrafschaft an Konrad. Daß K. Friedrich das Weihnachtsfest in Worms gefeiert habe, bezeugen alle Geschichtschreiber der damaligen Zeit, die zugleich von Hermanns Bestrafung Meldung thun. Da aber mit dem Weihnachtsfeste damals schon das Jahr 1156 anfing, so muß die in Frage stehende Begebenheit nothwendiger Weise vor demselben statt gehabt haben. Im Monat October d. J. 1155 hielt Friedrich den bekannten Reichstag zu Regensburg, auf welchem Heinrich der Löwe in das Herzogthum Baiern wieder eingesetzt worden, und von da gieng er gerade an den Rhein. Wenigstens also im Anfange des Christmonaths konnte er daselbst eingetroffen, und die Uebertragung der Pfalzgrafschaft an Konraden vor sich gegangen seyn. Warum nennt sich aber derselbe von dieser Zeit an nicht immer Pfalzgraf? Bei einem Fürsten, der vorher den Herzoglichen Titel geführt, und wie man aus dem Verfolge sehen wird, wirklich auch Herzogliche Güter und Rechte besessen hat, ist dieses wohl ein leicht aufzulösendes Räthsel. Eben so gut läßt es sich erklären, daß Hermann von Stauf, nachdem er die Pfalzgräfliche Würde schon verloren oder aufgegeben hatte, den davon herrührenden Titel doch noch fortgeführt habe. Das Nämliche that auch der Nachfolger unsers Konrads, Heinrich von Braunschweig, der noch lange nach dem Verlaß der Pfalzgrafschaft (im J. 1213) sich immer Pfalzgraf bei Rhein genennet hat, wovon mehrere Beweise bei *Scheid. Orig. Gualf. T. III.* besonders pag. 224 not. k.) vorkommen. Doch muß ich auch hier noch des

mets

gebracht hatte e), indem ihm nur die oberste Vogtey über das Erzstift Trier f) mit einigen Schloßern und Dörfern an der Mosel, die Burg Stalek mit Bacharach und dazu gehörigen Thälern g), die Lehenherrlichkeit über einen Theil des heutigen Herzogthums Jülich h) u. davon geblieben ist; so sehen wir dennoch die Pfalzgrafen von seinen Zeiten an im wirklichen Besiz der heutigen Pfalz am Rhein und

merken, daß bei allem dem gegen die Richtigkeit der Urkunden, in welchen Hermann noch im J. 1156 als Pfalzgraf bei Rhein erscheint, wenigstens in Aufsehung der Daten und Zeugenunterschrift sich manche Zweifel aufwerfen lassen. Nach dem Necrolog. Mog. in Schannat. *Vind. coll. I.* p. 4 war Hermann von Stalek schon den 20. Sept. 1156 gestorben, die Desierreichtische Urkunde aber ist erst vom 17. Octob. dieses Jahrs; und in Lünigs Ausgabe der Vergamolschen Urkunde (*Spicileg. eccles. P. III.* p. 7 sq.) sind die Unterschriften ganz anders geordnet, und das Datum anders angegeben, als bei Ugheili.

- e) Wie viel er dem Erzbischof von Trier hiebei hat nachgeben müssen, ersieht man aus dem im J. 1161 durch Vermittlung des Kaisers mit demselben getroffenen Vergleich in des Herrn Weibbischofs von Honthelm *hist. dipl. Trevir.* Tom. I. p. 594.
- f) Daß Hermann von Stalek diese Advocatie schon hatte, erhellt aus den *Gest. Treviror.* c. 87.
- g) Daß Bacharach den Besitzern der Burg Stalek und also auch dem Pfalzgrafen Hermann zugehörig gewesen, ersieht man unter andern daraus, daß sich Pfalzgraf Konrad noch vor seinem Tod die Erbllichkeit der Burg Stalek sowohl als der Vogtey Bacharach auf seine einzige Tochter Agnes vom Erzbischof von Köln verbriefen ließ. *S. Tolner Cod. dipl. Palat. n. LXVI.* p. 50 sq.
- h) S. Zimmers Abhandl. vom *Comitatu Nemoris* als einem Kurpfälzischen Lehen u. in den *Abh. Acad. Palat.* Vol. III *hist.* p. 284 sqq.

und der Lehnsherrlichkeit der meisten in einem großen Bezirk umher liegenden Graf- und Herrschaften, wie auch an Vorzügen und Gerechtigkeiten nicht nur den größten und ersten Fürsten Deutschlands gleich werden, sondern auch dieselben übertreffen.

Einige der ältern Gelehrten, die Erklärungen hierüber wagten, blieben bei der Eigenschaft Konrads, als Bruders des damals regierenden Kaisers Friedrichs I. stehen i). Aber die seither ans Licht getretene größere Menge historischer Hilfsmittel und der Gebrauch, den scharfsichtige und thätige Männer davon zu machen wußten, hat uns endlich gelehrt, daß Konrad, noch ehe er die Pfalzgräfliche Würde erhalten, gedachter Herrschaften und Verrechte aus der väterlichen Erbschaft schon theilhaftig gewesen sei k); eine Wahrheit, die sich auf die

i) In diese Klasse gehört unter andern Gundling in seinen kleinen Schriften (einem Anhang zu den Gundlingian.) n. IV, p. 150.

k) Der Gelehrte, der sich am meisten um die Entwiklung und zusammenhängende Darstellung dieses für die Geschichte und das Staatsrecht der Pfalz so wichtigen und fruchtbaren Satzes verdient gemacht, ist der schon mehrmals belobte Herr Hofrath Crollius in der von der Akademie zu Mannheim gekrönten Preisschrift: *An et qualis fuerit ducatus Franciae Rhemon.* (T. III *Act. Acad. Palat.* p. 333 sqq.) sodann in der Abhandlung von Vermählungen Herzoglich-Frankischer- und Rheinpfalzgräflicher Erbprinzessinnen u. Zweibrücken. 1769, und endlich in der schon angezeigten Schrift: daß die Pfalzgrafen bei Rhein u. Vorzüge. Ich auf ihn muß ich daher diejenigen verweisen, welche genau über das, was ich nur kurz hier andeuten werde, weitläufiger belehrt seyn mögten. Auch Freyherr von Senkenberg spricht l. c. III, §. 71 sq. schon von der Nachfolge der Pfalzgrafen in den ehemaligen Frankischen Besitzungen und Rechten; allein mehr fragmentarisch, als zusammenhängend, und dann laufen auch bei ihm noch mehrere falsche Vorstellungen mit unter,

die Rheinfränkische Geschichte gründet, und deren kurze Entwicklung hier um so weniger ungern gesehen werden dürfte, als sie nicht nur ihrer Neuheit wegen noch immer nicht genug verbreitet und anerkannt ist, sondern uns auch den Weg zur Erklärung des in Frage stehenden Ursprungs des Pfälzischen Reichsvicariats bahnen wird.

## §. II.

Einige allgemeinere Bemerkungen über Rheinfranken, besonders in Hinsicht auf die erst neuerlich dagegen aufgeworfenen Zweifel.

Es ist eine zur höchsten Ueberzeugung erwiesene Wahrheit 1), daß die Rheinlande, wovon die heutige Pfalz einen beträchtlichen Theil ausmacht, auch nach der im J. 843 geschehenen Theilung der großen Fränkischen Monarchie mit dem sonst allgemeinen Namen Francia besonders belegt worden. Aus den vielen hieher gehörigen Beweisen stellen wir nur einige wenige ausheben. König Ludwig I. mit dem Zunahmen der Deutsche, schenkte im J. 864 der im obern Rheingau gelegenen Abtei Lorsch *res proprietatis nostræ, consistentes in Francia, in pago, qui vocatur Rinechgowæ, in villa, quæ dicitur Camben m*). Dieses Camben ist aber eben der Ort, von welchem Hermannus Contractus sagt, daß die Wahl K. Konrads II im J. 1024 daselbst vollzogen worden ist. Er lag Oppenheim gegen über,

1) S. besonders Christoph Joh. Kremers Geschichte des Rheinischen Franzisens pag. 35 sqq. und die schon angeführten Schriften des Herrn Hofr. Crollius, vorzüglich aber seine Abhandl. in *Abh. Acad. Palat.* Vol. III hist. pag. 341 sqq.

m) In *Cod. dipl. Lauresh.* Vol. I, pag. 72.

über, und ist noch unter dem Nahmen Kammerhof bekannt. n) So kommen auch Tribur, Ingelheim, Mainz, Frankfurt und Worms öfters als civitates Franciæ vor. o)

Daß unter diesem Deutschen *Francia* das heutige Frankenland oder Frankenland und Niederhessen auch mitbegriffen worden, wie der Herr Consistorialrath Wenck zu Darmstadt erst neulich behauptet hat p), kann man in verschiedenen Fällen zugeben, ohne daß unsere Rheins

n) E. Wenck Hess. Landesgesch. T. I, p. 51.

o) Von Tribur siehe *Descript. pag. Rhen.* l. c. und die dort angeführten Urkunden; von Ingelheim *Annal. Nazar.* ad an. 788; von den andern genannten Städten *Annal. Fuldens.* ad an. 840; 865 sq. 879, 885 &c.

p) Am angeführten Orte Tom. II, pag. 168 sqq. Die Franken bildeten freylich, in so fern sie den übrigen großen Völkerschaften Deutschlands entgegen gesetzt waren, mit einander ein Ganzes; allein hindert das, daß sie wieder in mehrere besondere Provinzen eingetheilt waren, und daß eben die Fränkischen Lande am Rhein einen solchen abgesonderten Theil ausmachten. Was Herr Wenck l. c. p. 171 & 72 über des Geographen von Ravenna *Francia Rhinensis*, worum Herr Hofr. Crollius l. c. p. 334 sqq. nebst Ripuarien unser Rheinfranken zu finden glaubt, sagt, beweist nicht viel dagegen. Warum nimmt er wohl mit dem Franzosen Bouquet (*Scriptt. rer. Gall. & Franc.* T. I, p. 119) Logna für Loignon, statt Logana (Lahnfluß), Dubra (nach der Vermuthung des Herrn Crollius l. c. Rubra) für den Doux (Dubis) in der Grafschaft Burgund statt der Rur bei Duisburg; Neda für die Nied in Lotharingen statt der Wetterauischen Nida ic. an? Warum will er in Movit nicht die Maas oder auch den Mayn, in Inda und Arnessa nicht die im alten Ripuarien sich findende Dente und Erff erkennen? *Herliius Notit. regni Francor.* vet. cap. I, §. V hätte Herrn Wenck doch mehr gelten können, als Bouquet. Die Eintheilung in bes

D

sondere



Rheinlande etwas dabei verlihren, wie sie denn zum Unterschiede von Frankenland (*Francia orient.*) von R. Otto I im J. 948 ausdrücklich *Francia occidentalis* genannt werden q). Hessen hatte zwar Fränkische Rechte, dabei aber seine besondere und ganz eigene Verfassung, so daß es mit seinem ganzen Inbegriff in keiner uns bekannten Urkunde ausdrücklich *Francia* genannt wird. Was nun dem R. Otto I *Francia occident.* war, das werden wir nach dem Vorgange der schon mehr belobten Herren Kremer und Crollius bestimunter Rheinfranken nennen, ohne uns um die weitere nicht hier gebührige Untersuchung seines eigentlichen Umfangs und Verhältnisses zu den übrigen Fränkischen Provinzen zu bekümmern.

### S. III.

#### Rheinfranken unter dem Lothgarischen und Salischen Geschlechte.

In diesem Rheinfranken waren, als die königliche Herrschaft der Karolinger in Deutschland zur Reize gieng, vornehmlich zwei hohe

---

sondere Provinzen, *praesidatus*, *comitatus majores*, oder wie man sie sonst nennen will, entdeft sich auch bei den andern großen Herzogthümern. So hatte Ober-Lotharingen ihrer so viele, als Diöcesen, 1) den Tullischen Präsidat, der von 955-1027 seine eigne Herzogen hatte, 2) den Verdunischen, aus welchem seit 1005 die Herzogen von Niederlotharingen kamen, 3) den Metzischen, der anfänglich theils Pfalzgräflich, theils Markgräflich gewesen seyn mozte, hernach aber seit 1046 oder 1048 Herzoglich geworden ist; und 4) den Trierischen oder Ahnfürstlich-Pfalzgräflichen. Die ältere Geschichte von Baiern liefert ähnliche Beispiele.

q) Wenck l. c. im Urkundenbuche p. 29.

hohe Geschlechter, das Lohngauische und das in dem südlichen Theile besagter Provinz reichlich begüterte Salische Geschlecht r). Aus dem ersten lebten damals die zwei Brüder Konrad der ältere und Gebhard II, wovon jener Thüringen und Hessen, dieser aber die oberste Pfalz der Franken s), die Grafschaften in der Wetterau, den Niddgau und obern Rheingau zu verwalten hatte. Alle Nachrichten, die uns die Geschichte von ihnen aufbehalten hat, verkünden das hohe Ansehen, in dem beide standen t). Konrad hatte einen Sohn gleichen Namens, der mit der Würde eines Herzogs der Franken beskleidet u), nach Erbschung der Karolinger in Deutschland durch

D 2

eine

- r) Ueber die Genealogie und Geschichte dieser beiden Geschlechter, woraus sich besonders auch die Verschiedenheit derselben bekräftigt, hat Herr Hofrath Crollius in seinen *Observat. Salic.* Vol. VI. *Act. Acad. Pal.* p. 112 sqq. ein neues Licht verbreitet.
- s) *Crollius de ducatu Franc. Rhen.* l. c. p. 401; not. u.)
- t) Die Beweise dafür findet man vornemlich in den hieher gehörigen schon angezeigten Schriften des Herrn Crollius.
- u) Eben derselbe l. c. p. 404 sqq. Gegen die Herzogen der Franken machen zwar besonders Bödler in f. Einleitung zur Diss. *de familia Augusta Franco.* Altorf. 1722, und Oleneschlager in f. neuen Erläut. der G. B. §. XIX, not. 4) und §. XXXIII Einwendungen; allein da sie weder die längsten wollen noch können, daß wirklich in der Geschichte mehrere Fürsten mit diesem Titel vorkommen, so beziehen sich ihre Zweifel alle bloß auf die Frage: ob die Herzoglich- Fränkische Würde von der nämlichen Natur und Beschaffenheit gewesen, wie die Würden der übrigen großen Völker- Herzogen, und werden daher durch den Beweis, daß die Pfalzgrafen seit ihrer Nachfolge in den Herzogl. Fränkischen Würden und Ländern, mit Rechten und Vorzügen begabt erscheinen, die sonst nur den großen Wälderherzogen eigen waren, schon hinlänglich beantwortet.

eine freie Wahl der Franken und Sachsen selbst den königlichen Thron bestieg.

Dieses Steigen der Lohngauer auf die höchste Stufe der Ehre hatten sie zum Theil den Bemühungen des bekannten Erzbischofs Hatto von Mainz, des geistlichen Primaten von Deutschland, zu verdanken, der dadurch das ihm gefährlich und verhaßt gewordene Salische Geschlecht schwächen und demüthigen zu können glaubte. Schon unter R. Arnulph war Hatto ein Freund und Vertrauter desselben, ein Mann von großem Gewichte. Dies erregte die Eifersucht des Grafen Wernher aus besagtem Geschlechte, der ohnstreitig damals als comes illustis x), als Berweser der Könige in dem Rheinischen Franken, besonders in dem Speier, Worms und Nahn y), der erste unter den weltlichen Fürsten der Franken war z). Hatto, der nach Arnulphs Tod die Vormundschaft über dessen nachgelassenen unmündigen Sohn Ludwig führte, fand Mittel, seinen Sohn Wernher (VI, nach der von Herrn Crollius berichtigten Geschlechtersfolge der Saliker) dieses entgelten zu lassen. Derselbe folgte zwar seinem Vater in einem Theile der ingehabten Grafschaften, allein die höhern Würden des Vaters kamen an das Lohngauische Geschlecht, das solche auch so lange behauptete, bis Eberhard, der Bruder Konrads, und seit dessen Thronbesteigung Herzog der Franken a), wegen be-

gangs

x) *AB. Acad. Pal.* Vol. VI, p. 253.

y) Eben daselbst Vol. III, p. 399 sqq.

z) Auf ihn und den Pfälzlichen Markgrafen Adelbert, der gleichfalls in Hatto einen gefährlichen Nebenbuhler sahe, bezieht sich das, was der Mönch von St. Gallen *Eckehard*, jun. sagt: „*Hattonem Franci illi saepe perdere moliti sunt.*“

a) *Schoepflini Alsot. illustr.* T. II, p. 602. *Croll.* L. c. p. 417.

gangenen Aufstuhrs von K. Otto I derselben im Jahre 938 entsetzt worden ist.

Hier erschien nun der günstige Zeitpunkt, wo das Salische Geschlecht seinen alten Glanz wieder erhalten konnte. Aus demselben lebte damals Konrad, mit dem Beinamen der Wormser, obigen Bernhards Sohn, den K. Otto I selbst der Ehe mit seiner Tochter Luitgard gewürdigt b) und zu einem Herzog von Lotharingen bestellet hat c), nachdem ihm schon vorher die Herzogl. Fränkische Würde zu Theil geworden war. In dieser letztern Eigenschaft erscheint er besonders in dem für die Ungarn so nachtheiligen Treffen am Lech im J. 955, welschem er nach Witichinds von Corvey d) Zeugnisse, als procurator & rector Francorum beigewohnt hat. Sein Sohn Otto bekleidete nicht minder diese Würde e); dem nach seinem im J. 1004 erfolgten Absterben sein jüngerer Sohn, Konrad von Worms, darin nachgefolgt ist. Dittens älterer Sohn, Heinrich, Stifter der so genannten Speierischen Linie, war vor demselben verstorben, hatte aber einen Sohn, Konrad den Saliker, hinterlassen, der im J. 1024 auf den königlichen Thron erhoben wurde. Mit Konrads von Worms Sohne gleichen Namens, erlosch im J. 1039 die jüngere Linie des Salischen Geschlechts, und so kamen alle Güter und Würden desselben auf die Speierische, aus welcher damals Heinrich III seinem Vater Konrad II auf dem königlichen Throne gefolgt war.

D 3

Hier.

b) *Continuator Reginonis* ad an. 947. *Witich. L.* I. c. 37, p. 640.

c) *Witich. L.* I', p. 649. *Albericus* ad an. 944.

d) *Libr. III.* p. 656.

e) *Crollius. l. c. §. XXXII.* p. 416.

Hiermit waren also die Könige nun selbst Herzogen der Franken, und übten die Herzoglichen Rechte theils unmittelbar, theils so aus, daß sie dieselben einzelnweis bald diesem bald jenem Fürsten auftrugen. Besonders scheint dies der Zeitpunkt gewesen zu seyn, in welchem das Amt der Pfalzgrafen bei Aachen auf Rheinfranken ausgedehnt worden ist f).

#### §. IV.

Rheinfranken kömmt an Friedrich und Konrad von Hohenstauffen als Erben der Salischen Güter und Würden nach K. Heinrichs V Tod.

K. Heinrich V, der letzte männliche Zweig des Salischen Geschlechts, starb im J. 1125. Seine nächsten Erben waren die beiden Brüder, Friedrich II und Konrad von Hohenstaufen, deren Vater, Friedrich I, seiner treuen Anhänglichkeit an K. Heinrich IV und der wichtigen Dienste wegen, die er ihm in seinen mißlichsten Lagen geleistet hatte, mit dem Herzogtum Schwaben g) und mehreren Ostfränkischen Gütern h), ja auch mit besagten Kaisers Tochter Agnes bega-

f) Eh. besonders des Herrn Crollius Abhandl. Von Vermählungen u. p. 13. Daß die Pfalzgrafen bei Rhein u. p. 19. und neue Zugaben zu der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen u. p. 35 sq.

g) Otto Frising. de gest. Frid. I imp. l. c. cap. 8, 9, 10. Chronogr. Saxo ad an. 1106.

h) Daß Friedrich I von Hohenstaufen in Ostfranken ansehnliche Güter und Rechte unter dem Namen eines Herzogtums gehabt, erhellet aus der von ihm dem Eiste Würzburg im J. 1105 gemachten Schenkung (Schannat. Findem. lit. T. I, p. 62 sq.), dann aus dem Antheile, den seine Söhne

Friedr.

begabet worden war. Der Bischof Otto von Freysingen, der bekanntlich eine gemeinschaftliche Mutter mit dessen obgenannten beiden Söhnen gehabt, nennt letztere ausdrücklich heredes imperatoris Henrici i). Aber auch ohne dieses wichtige Zeugniß würde deren Nachfolge in den Salischen Besizungen und Rechten über jeden Zweifel erhaben seyn, da die Geschichte uns dieselben und ihre Nachkommen von nun an in dem völligen Besitze dieser Güter darstellt.

Hier

Friedrich II und Konrad gegen ihren Eheim K. Heinrich V an der Bestellung eines neuen Bischofs von Würzburg genommen (*Annal. Sax. ad an. 1122* und *Conrad Ursperg.* p. 266.), ferner aus den Nachrichten, die uns der erst kürzlich von Herrn Christmann in Ulm herausgegebene *Burchard Ursperg.* und der eben genannte Conrad von Ursperg von der Theilung der väterlichen Lande zwischen Friedrich und Konrad hinterlassen haben. Ersterer meldet p. 6: „Prædictus dux Suevorum de filia Henrici IV imp. dicta Agnete duos filios progeniuit, Fridericum videlicet & Conradum, quorum Frider. ducatum Sueviæ tenuit.... Conradus verò ducatum Franconias.“, letzterer sagt unterm J. 1126 das nämliche, nur mit dem Unterschiede, daß er das Herzogtum Franken auch einmahl *ducatum pertinentem ad Herbipolensem ecclesiam* nennt. Ob man gleich unter diesem Ausdruck entweder die Herzoglichen Rechte, die vorher den Bischöfen von Würzburg eigen waren, oder Besizungen und Rechte in der Würzburgischen Diöcese verstehen kan, so läßt sich doch nur das Letztere annehmen, da wir gewiß wissen, daß die erstern erst im J. 1116 dem Bischofe von Würzburg entzogen und im J. 1120 schon wieder zurückgegeben worden sind. Siehe die Urkunde K. Heinrichs V von diesem Jahre bei *Leuchf. Antiq. Posid.* p. 253, *Gonne de ducatu Franc. Orient.* §. XLIV, p. 105 sq. *Croll. de duc. Franc. Rhen.* l. c. p. 373 &c.

- i) L. c. cap. 16. Der Bischof Günter von Speyer gebraucht den nämlichen Ausdruck besonders von Konrad, im J. 1157. Sieh *Alt. Acad. Palat.* Vol. IV, p. 140 und 142.

Hier entsteht also ein neuer Zeitpunkt der Rheinfränkischen Geschichte, unter dem Hohenstaufischen Hause. In der Theilung der väterlichen Lande im J. 1105 erhielt Friedrich II das Herzogtum Schwaben nebst dem Elsaß, Konrad aber die Ostfränkischen Güter mit dem Titel eines Herzogs von Ostfranken k). Beide Brüder theilten nun auch die Salische Erbschaft unter sich, so daß dem ältern die sonst würdigern und beträchtlichern Rheinfränkischen Lande, dem jüngern aber alles noch übrige in Ostfranken zugefallen ist l). Das am Donnersberg gelegene Kloster Dreien im Wormsgau nennt R. Konrad III *ecclesiam ad Friderici* (seines ältern Bruders) *dominationis potestatem devolutam m)*. R. Friedrich I erzählt in einer um das J. 1181 gegebenen Urkunde, daß eben dieser R. Konrad III, sein Oheim, das ihm erblich zuständige im Rheinfränkischen Elsenzgau gelegene prädium Lobenselt mit eben desselben Friedrichs Genehmigung

k) Sieh die kurz vorhergehende Anmerk. h); in Ansehung des Elsaßes aber Schöpfung's *Allat. illustr.* T. II, p. 547.

l) Daher auch Konrads Herrschaft in Ostfranken seit dieser Zeit weit ausgedehnter, als vorher, erscheint. Unter andern sehen wir ihn von nun an im Besitze Nürnbergs, der Hauptstadt, und zwar, wie Otto von Freys. L. I, c. 16 sagt, *jure hereditario*. Siehe hierüber auch noch eben denselben c. 17. Er besaß ferner daselbst, wie wir aus einer von ihm herrührenden Urkunde bei Menken T. I, p. 415 wissen, den Kochergau. Seine Freigebigkeit gegen das Kloster Ebrach (*Notitia monast. Ebracens. in Franconia*, Rom. 1733, p. 16 — 19), und die Stiftung des Klosters Schäftersheim aus eigenen Gütern (Wibels *Hohenlovische Kirchen- und Reform. Historie* 2 Th. Cod. dipl. n. XVII, p. 21.) sind nicht minder hieher gehörige Beweise.

m) Siehe. *Arch. Acad. Palat.* Vol. I, p. 297.

migung dem Frankenthaler Kloster geschenkt habe n). Desgleichen war das zum Speiergau gehörige Anweiler nach R. Friedrichs II Freiheitsbrief für dasselbe vom J. 1219 ein durch Tausch erworbenes Eigentum besagten Herzogs Friedrichs, seines Urgroßvaters, von dem hier die Rede ist o). Nach Otto von Freysingen p) hatte er einen wichtigen Einfluß bei der im J. 1138 vorgegangenen Wahl eines Erzbischofs von Mainz, welche Statt ihm und dem Pfalzgrafen Gottfried von Calwe schon R. Heinrich V um das Jahr 1120 besonders empfohlen hatte q), und nach eben diesem Geschichtschreiber hielt sich derselbe öfters in Gallien auf, worunter gewöhnlich nichts anders, als der auf linker Seite des Rheins gelegene Theil von Deutschland zu verstehen ist r). Wenn Friedrich das auf dem Herzogtum der Franken eigenthümliche Erzbruchsessenamt nicht auch besessen hätte, würde es sich erklären lassen, wie das Schwäbische Erzkanzleramt an die schon wenigstens seit 1144 zur Schwächung des Guelfischen Hauses in ein unmittelbares Erzfürstentum verwandelte Markgrafschaft Brandenburg hätte kommen können? s). Jedoch aus eben diesem Grunde,

daß

n) Schannat. *cod. probb. Wormat.* n. XCII.

o) Der Brief steht in *Joannis spicileg. tabb. vet.* p. 453.

p) *de gest. Frid. I imp.* L. I, c. 23.

q) Siehe *Gudenus cod. diplom. Mogunt.* Tom. I, pag. 48.

r) Zum Verweise nur eine Stelle aus des I Buchs 12 Cap. *de gest. Frid. I imp.* „Ipse (Frider.) enim de Alemannia in Galliam, transmissus Rheno, se recipiens, totam provinciam a Basilea usque Moguntiam — paulatim ad suam inclinavit voluntatem. In eben diesem Capitel wird Mainz nochmals civitas Galliae genannt.

s) S. die Anmerk. u) zum §. VI des I Abschnitts.



daß nämlich ein Erzfürst nicht zwei Erzämter zugleich besitzen und verwalten konnte, scheint unser Friedrichs Bruder Konrad, wenigstens so lang, bis er den königlichen Thron bestiegen hat, mit dem Fränkischen Erzdruchseffenamt versehen gewesen zu seyn. Diese Vermuthung gründet sich auf das, was einige alte Geschichtschreiber <sup>1)</sup> von den Folgen der Ausöhnung Konrads mit R. Lothar II im J. 1135 melden, daß er nämlich nun primus inter principes, prior in ducibus, imperii signifer &c. geworden sey, welches eben die wichtigsten Vorzüge der Herzogen der Franken gewesen sind.

### §. V.

Von Friedrichs II von Hohenstaufen Söhnen, nebst einer kurzen Wiederholung des bisher gesagten.

Friedrich hatte zwei Söhne, Friedrich III und Konrad. Dieser letztere, den Friedrichs zweite Gemahlin Agnes, eine Tochter des Grafen Friedrichs von Saarbrücken, ihm geboren hatte, ist eben derselbe, den wir im Anfange dieses Abschnitts schon als Pfalzgrafen bei Rhein kennen gelernt haben. Man sieht also nun, wie und durch welche Verbindungen die Erbschaft der Herzoglich, Fränkischen Güter und Würden an die Pfalzgrafen kommen konnte; zu dessen deutlichen und kürzern Uebersicht ich noch folgende genealogische Tabelle hier anfüge:

Werne.

<sup>1)</sup> Godfrid. Viterbiens. bei Pistor. Scriptt. T. II, p. 348, und ein-anonymus aus dem XIII Jahrhunderte bei Menken T. I, p. 26.

**Wernher**, Graf des Speier, Worms, und Nahgauer, Verweser der Könige in Rheinfranken † zu Ende des IX Jahrhunderts.

**Wernher** Graf des Speier, Worms, und Nahgauer.

**Ronrad I** von Worms, Herzog der Franken und eine Zeitlang von Lotharingen † 935.  
Gem. K. Otten I Tochter Luitgard.

**Otto**, Herzog der Franken † 4 Nov. 1024. Gem. **Judith** von Braunschweig.

**Heinrich** oder Hugel, Erster der Speierischen Linie † 28 März 997.  
Gem. Adelheid von Lotharingen.

**Ronrad II** Erster der Wormsischen Linie, Herzog der Franken und von Kärnten † 12 Dec. 1012.  
Gem. **Mathild** Herzogs Hermanns II von Schwaben Tochter.

**Ronrad**, der Salier, deutscher König 1024 und Röm. Kaiser 1027 † 4 Jun. 1039. Gem. **Gisela**, Herzg. Hermanns II von Schwaben L.

**Ronrad III** gewöhnlich der jüngere genannt, Herzog der Franken und von Kärnten † 20 Aug. 1039. Gem. **Judith** oder **Jutta**.

**Heinrich III** folgt seinem Vater auf dem Throne und erhält gleich darauf die Besitzungen und Würden der erloschenen Wormsischen Linie † 5 Oct. 1056.  
Gem. 1) **Runigund**, Tochter Kanuks des großen K. von Dänemark u.  
2) **Agnes**, Tochter Wilhelms von Poitou.

**Heinrich IV** geb. 1050. Erbe und Nachfolger seines Vaters † 12 Aug. 1106.

**Heinrich V** Erbe und Nachfolger seines Vaters † 1125.  
**Agnes** † 1143. Verm. 1) **an Friedrich I** von Stauffen den K. Heinrich IV zugleich zum Herzog von Schwaben und Ostfranken erhoben hatte † 1105. 2) **An den Markgrafen Leopold von Oestreich**, Kinder erster Ehe:

**Friedrich II** oder der Einäugige, Herz. von Schwaben 1105. Erbe der Salischen Güter und Rechte besonders in Rheinfranken nach K. Heinrichs V Tod 1125 † 1147.

Gem. 1) **Judith** Herzg. Heinrichs des Schwarzen von Baiern Tochter.  
2) **Agnes**, des Grafen Friedrichs von Saarbrücken Tochter.

**Ronrad** Herzog der Ostfranken 1105. Erbe der Salischen Güter und Rechte in Ostfranken 1125. König 1138 † 1152.

**Friedrich** von Rothenburg, Erbe der Ostfränkischen Besitzungen und Herzog von Schwaben, † 1107.

**Friedrich III** Herzog in Schwaben 1147. Röm. K. seit 1152, wonach er seinem Vetter Friedrich von Rothenburg das Herzogtum Schwaben abtratt † 1190.

**Ronrad** Erbe der väterlichen Besitzungen und Rechte in Rheinfranken 1147. Markgraf bei Rhein 1155 † 1197.  
Gem. **Irmengard** Tochter des Grafen Bertholds von Heimbürg.

## §. VI.

**Beweise der Verbindung der Herzogl. Fränkischen Würde mit der Pfalzgrafschaft.**

Der überzeugendste Beweis unterdessen für die Wirklichkeit der Verbindung der Herzoglich-Fränkischen Güter und Rechte mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein unter genanntem Konrad ergibt sich daraus, daß ein großer Theil der Besitzungen der Pfalzgrafen und ihre vorzüglichsten Rechte eben diejenigen sind, welche vorher den Herzogen der Franken eigen gewesen; daß Konrad dieselbe wirklich besessen hat, und vor ihm sich nicht eine Spur davon bei den Pfalzgrafen findet.

Was das erstere betrifft, so will ich hier einige der wichtigsten Beweise anheben. Konrad von Worms, der erste Fränkische Herzog aus dem Salischen Geschlechte, und sein Sohn Otto waren Grafen des Speier, Worms, Nahe, Elsenz, Kraichgaues, ja auch selbst des Neckars, worinn Frankfurt, das erste Fränkische Palatium lag, und hatten viele Gerechtsamen in den Städten Worms und Speier u). Herzog Otto stiftete unter andern mit seiner Gemahlin Judith und seinen drei Söhnen, Heinrich, Bruno und Konrad, das an der Speierbach hinter Neustadt an der Hard gelegene Kloster St. Lamprecht x) und begabte solches mit einem großen Waldbezirk auf beiden Seiten besagter Speierbach, wie auch mit ansehnlichen Gefäl-

len

u) Siehe die Beweise hiervon in den *Act. Acad. Palat.* worin obige Gauen und Grafschaften ausführlich beschrieben sind, auch in der schon oft angeführten Abhandl. *de ducatu Franc. Rhen. l. c.*

x) Siehe Widders geographische Beschreibung der Pfalz am Rhein T. II, p. 259.

len in den Dörfern Schifferstatt an der Rehbach, Sulzbach und Mohr im Oberamt Lautern, Alsenz hinter dem Donnersberg, Echauernheim ohnfern Mutterstadt 1c. ja selbst mit dem Flusse Langwad, oder der so genannten Rehbach, einer alten Ableitung von der Speiersbach y). Eben so stiftete K. Konrad II aus der Speierischen Linie, ein Enkel dieses Herzogs Otto, mit seiner Gemahlin Gisela, die berühmte und reiche Abtei Limburg bei Dürkheim an der Hard aus seinen eigenthümlichen Gütern zu Dürkheim, Wachenheim, Schifferstadt, Greden und vielen andern Ortschaften in der Wetterau z); so wie er auch dem Bistum Speier Johanningon (Föhligen) im Kraichgau a), dem Bistum Worms *mancia juris sui in praedio villae Flersheim* (Nieder-Flörsheim) im Oberamt Alzey geschenkt b) und eben demselben den Besitz einiger Güter, die seinem Großvater Otto zugehört hatten, bestätigt hat c). Den Herzog Konrad III von Worms nennet der Erzbischof Adelbert von Mainz einen Herzog von Beckelheim d), welche Burg mit ihrer Zugehörde noch wirklich Pfälzisch und dem Oberamte Kreuznach untergeben ist e), und meldet das

E 3

bei,

- y) *Descriptio pagi Spir.* in *Alt. Acad. Palat.* Vol. III, p. 230. Der Stiftungsbrief selbst findet sich ebendasselbst Vol. VI, p. 265.  
 z) Die Schenkungs-Urkunde hat Herr Crollius l. c. seinen *probb. Sal.* einverleibt. Von dem Kloster handelt Herr Widder l. c. T. II, p. 302 sqq. weitläufig.  
 a) *Alt. Acad. Palat.* Vol. IV, p. 133.  
 b) *Schannat. cod. probb. format. n. LII.*  
 c) Ebendasselbst n. LIII.  
 d) *Eich. Joannis specieg. tabb. & lit. veterum* p. 104. *Guden. Cod. dipl.* Tom. I, p. 70.  
 e) *Eich. Widder. l. c. T. IV, p. 101 sqq.*

bei, daß Konrad zu Bops (Boos) einem nächst gelegenen Dorfe, dem Kloster Disibodenberg einige Güter verschrieben habe. Eben so war das heutige Kurpfälzische Oberamt Stromberg allem Ansehen nach ein Eigentum des Kaiserlich, Salischen Hauses, da solches von der Burg und Stadt dieses Namens ganz gewiß ist f). Die Freigebigkeit dieser Kaiser gegen die Rheinfränkische Geistlichkeit, besonders gegen das Hochstift Speier, das ihnen noch viele seiner jetzigen Besitzungen im alten Speier- und Kraichgau zu verdanken hat, würde mich in den Stand setzen, diese Beweise noch um ein beträchtliches zu vermehren; allein der Kürze wegen will ich hier abbrechen g).

Was die Pfalzgräflichen Rechte und Würden betrifft, so ist es nicht minder gewiß, daß auch sie größtentheils vorher den Fränkischen Herzogen eigen gewesen sind; wovon ich aber, um nicht wiederholen zu müssen, die nähere Entwicklung auf den folgenden Abschnitt verspare.

## §. VII.

### Sortezung.

Daß endlich schon unser Konrad, so wie vor ihm der Rheinischen Pfalzgrafen keiner, diese Herzoglich, Fränkischen Güter und Rechte wirklich besessen habe, erhellt theils aus der vorangeschickten kurzen Darstellung der Rheinfränkischen Geschichte, theils aus mehreren geschichtlichen Zeugnissen. Der gleichzeitige Bischof von Freysingen

mels

f) Sieh. Widder I. c. T. III, p. 346. R. Heinrich V nennet es *castrum nostrum Strumburg* beim *Gudenus* I. c. p. 47.

g) Wer unterdessen einige dieser Beweise auch noch kennen lernen möchte, den verweise ich unter andern auf *Guden. Cod. dipl. Mog.* T. I, p. 47. *Ab. Acad. Pal.* Vol. III, p. 271, 273 sq. Vol. IV, p. 136, 138 &c.

meldet ausdrücklich, daß Konrads Vater, Friedrich II Herzog von Schwaben, ihn und seinen ältern Bruder Friedrich zu Erben seiner Lande eingesetzt habe h). Da wir nun wissen, daß Friedrich das Herzogtum Schwaben i) nebst dem Elsaß k) besessen hat, so bleibt für unsern Konrad nichts übrig als eben die vom Vater erworbene Saltsche Erbschaft in Rheinfranken mit den anklebenden Rechten und Vorzügen. Daher nennt ihn auch Guilielmus Neubrigensis, zwar ein Engländer, allein doch ein hier alle Glaubwürdigkeit verdienender Geschichtschreiber, da England damals in genauer Verbindung mit Deutschland und selbst den Pfalzgrafen l) stand, *virum summæ post imperatorem amplitudinis m)*. Daher hatte Konrad die Bogtey über

das

h) L. r. c. 39 *de gest. Frid. I imp.* „Fridericus (II) filium suum Fridericum (III) cum filio suo parvulo ex secunda uxore — totius terræ suæ heredem fecerat.“

i) Schon im J. 1147 belehnte ihn sein Oheim K. Konrad III mit diesem Herzogtum. *Otto de S. Blas.* bei *Urks.* p. 197. Nach Konrads Tod aber, dessen Verwendung Friedrich es vorzüglich zu danken hatte, daß er ihm in der königl. Würde nachfolgte, tratt er dasselbe Konrads hinterlassenen Sohne, Friedrich von Rothenburg, ab, der zugleich Erbe der väterlichen Lande in Ostfranken war. Nach dessen frühzeitigem Tode fiel es nebst den Ostfränkischen Besitzungen auf K. Friedrichs Söhne, bei denen und ihren Nachkommen es sich dann auch bis zum gänzlichen Abgang des Hohenstaufischen Geschlechts erhalten hat.

k) *Eich. Schöppflins Alsat. illustr.* T. II, p. 549. und *diplom. n.* CCLXXXIV, p. 236.

l) Der Erbe und Nachfolger Konrads in der Pfalzgrafschaft, Heinrich von Braunschweig, war ein Sohn der Englischen Prinzessin Mathilde.

m) *Hist. Angl.* L. IV, c. 30.

das Kloster Lorsch n) und scheint in dem nämlichen Verhältnisse bei dem Erzstifte Mainz gestanden zu haben o); daher endlich ist von seiner Zeit an die alte Burg Heidelberg der gewöhnliche Hauptsitz der Pfalzgrafen p) geworden. Daß aber derselbe den Titel eines Herzogs der Franken nicht angenommen und fortgeführt habe, mag besonders daher kommen, weil dieser Titel schon seit dem Abgange der Wormsischen Linie entweder ganz aufgehört hatte, oder an die Besitzer der Ostfränkischen Lande übertragen worden war. Indessen muß man noch im XIV und folgenden Jahrhunderten etwas von der Nachfolge der Pfalzgrafen in dem Herzogtum Franken gewußt haben. Heinrich von Rebdorf nennt die Rheinische Pfalz ducatum Francorum q); Aventin r) *Rhenanum ducatum*, und Crusius giebt mehrgenanntem Pfalzgrafen Konrad von Staufien ausdrücklich den Titel eines Herzogs der Franken s).

Drit-

n) *Cod. dipl. Laurish.* Vol. I, p. 255.

o) *Lambert. Schafnab.* ad an. 1160 bei *Pistor.* T. I, p. 428 edit. Struv.

p) *Stieh. Tolner Hist. Pal.* p. 308 &c.

q) In seinen *Annalen* ad an. 1329 bei *Fraser. Scriptt. R. G.* edit. Struv, T. I, p. 614.

r) *Annal. Boic.* L. VII, c. 3.

s) *Annal. Surv.* P. II, L. VIII, p. 254. *Tolner*, der I. c. p. 309 diesen Titel aus *Crusius* auführt, bemerkt dabei, Konrad sey nicht Herzog der Franken gewesen, ein Beweis, wie dunkel es noch zu Anfange dieses Jahrhunderts in der Pfälzischen Landesgeschichte ausgesehen habe.

### Dritter Abschnitt.

Daß das Reichsvicariat in den Landen des Fränkischen Rechts ursprünglich nur den Herzogen der Franken eigen gewesen, und daher von diesen an die Pfalzgrafen bei Rhein gekommen sey.

#### §. 1.

##### Plan dieses Beweises.

Wir hätten also in der erblichen Nachfolge der Pfalzgrafen bei Rhein in den Herzoglich-Fränkischen Landen und Würden eine Eigenschaft bei denselben gefunden, welche die Mutter des Reichsvicariats seyn kann. Es fragt sich nun noch, ob sie dieses wirklich sey? Wenn die Pfalzgrafen nur als Erben und Nachfolger der Rheinfränkischen Herzogen Reichsverweser geworden sind, so setzt dieses voraus, daß das Reichsvicariat schon eine Eigenschaft dieser Herzogen gewesen ist. Den Beweis hierzu liefert uns besonders die aus dem Zusammenhange der Rheinfränkischen Geschichte hervorgehende Wahrheit, daß alle höhere Würden der Pfalzgrafen, unter andern der weltliche Primat derselben, die Kurwürde, das Erzbruchsessenamt, die Gerichtsbarkeit über den Kaiser, das Wildfangsrecht und die Schirmgerichtsbarkeit über die Kessler auf nichts anders als besagte ihre Nachfolge in den Herzogl. Fränkischen Rechten sich gründen, und der daraus zu ziehende Schluß, daß das Reichsvicariat, der höchste und glänzendste Vorzug der Pfalzgrafen, ohnndglich eines niederern Ursprungs seyn könne; eine Wahrheit übrigens, deren weitläufigere Ausführung die meisterhafte Darstellung, die sich davon in den Schriften des mehr



genannten Herrn Hofrath Trollius a) findet, hier überflüssig macht. Dann giebt uns auch die ältere Staatsverfassung Deutschlands, die Natur der Herzogl. Fränkischen Würde und des Reichsvicariats selbst nebst andern Umständen mehr, der Gründe, eine beständige Verbindung des letztern mit der erstern anzunehmen, so viele an die Hand, daß sich kaum noch ein Zweifel dagegen aufwerfen läßt.

## S. II.

### Erster Beweisgrund aus den ursprünglichen Vorzügen der Franken und ihrer Herzogen.

Wenn wir auf die Entstehung der Verfassung Deutschlands, die noch die Grundlage der heutigen ist, zurückgehen, so finden wir die Franken als Stifter und Urheber derselben. Sie waren das Volk, das von den Ufern der Sale nach Gallien zog, der Röm. Herrschaft dort ein Ende machte, und auf den Trümmern derselben ein neues Reich errichtete, das sich bald über die angränzenden, besonders Deutschen Völker erstreckte. Der Sieg bei Zülpich, den Chlodowig im Jahr 496 über die Alemannen erfochten, legte den Grund zur Unterjochung derselben, und die glüklichen Kriege, die Karl der Grose mit den Sachsen führte, vollendeten das Werk. Nun stand ganz Deutschland, das vorher in eine Menge kleiner Staaten und Völker zertheilt war, unter dem Scepter der Fränkischen Könige, und machte einen Theil der großen Monarchie aus, die unter den Enkeln Karls des Großen durch den Vertrag von Verdun im J. 843 so getheilt wurde, daß unter dem Namen des Westlichen oder Deutschen

a) Vorzügl. *de ducat. Franc. Rhen.* l. c. p. 434 sqq. und daß die Pfalzgrafen bei Rhein u.

schen Franken ein abgesondertes Reich entstand. Dieses Reich begriff damals vier große besondere Völker, die Franken, Schwaben, Baiern und Sachsen. Jedes derselben hatte seine eigene Verfassung, Gesetze und Fürsten. Alle aber erkannten in dem obersten Fürsten und Heerführer oder Herzoge der Franken ihren König. Dies ist das ursprüngliche Verhältniß der Franken zu den übrigen Völkern Deutschlands, seit dem sie mit einander ein Ganzes ausmachten; und aus demselben allein läßt sich schon ein wichtiger Beweisgrund für das Reichsvicariat der Fränkischen Herzogen folgern. Denn wenn dieselben ehemals in dieser Eigenschaft selbst das Haupt des ganzen Staates waren, wie glaublich wird es nicht, daß in der Folge, als Deutschland ein Wahlreich wurde und sie ihr ausschließendes Recht auf die Krone verlohren, das Andenken ihrer ehemaligen Hoheit sich besonders darinn erhalten habe, daß sie in Fällen, wo das Reich ohne Oberhaupt war, die Stelle desselben zu vertreten hatten? Sie rückten ja dadurch nur in einen Theil der Rechte wieder ein, die ihnen vorher in ihrem ganzen Umfange zukamen.

### §. III.

Zweiter Beweisgrund aus dem Verhältnisse der Franken und ihrer Fürsten zu den übrigen Deutschen Völkern, nachdem Deutschland ein Wahlreich geworden war.

Dieses läßt sich um so weniger bezweifeln, wenn man erwägt, was auch die Franken noch nach dieser Epoche geblieben sind. Nicht nur die Ehre, das erste und edelste Volk zu seyn und ganz Deutschland ihren Namen zu geben b), war ihnen noch viele Jahrhunderte hin-

§ 2

durch

b) Noch im XII Jahrhundert, unter der Regierung der Hohenstauffer, wo doch schon

durch eigen, sondern manche andere Rechte und Vorzüge gaben ihnen ein entscheidendes Uebergewicht über die übrigen Völker. Die Erhebung Konrads I und Heinrichs I war noch größtentheils ganz allein ihr Werk, das nur die Sachsen durch ihre Zustimmung besiegelten c). Das unter R. Heinrich I errichtete dauerhafte Bündniß zwischen den vier Deutschen Hauptvölkern d) hatte zwar die Folge, daß sie nun alle bei den Königswahlen mitwirkten, aber bei allem dem behielten doch die Franken noch immer die erste und wichtigste Stimme, welchen Vorzug selbst die sonst so eifersüchtigen Sachsen noch im J. 1073 anerkannten e). Die Wahlen und Krönungen mußten auf Fränkischem Boden geschehen f), und das Krönungsrecht war nur den Fränkischen Erz-

schon der Name der Officianten der allgemeine Name für die Deutschen überhaupt bei den Ausländern zu werden anfing, kommt der Name der Franken in dieser allgemeinen Bedeutung öfters vor. Man sehe z. B. den genannten Otto von Freys. L. II, c. 3, 22 &c.

e) Wie aus den meisten Geschichtschreibern, die uns diese Wahlen beschrieben haben, erhellt, besonders aus *Witichind von Cervey* l. I *Annal.* p. 634, 637 und dem *Widuch Ekkehard de casib. monast. S. Gall.* p. 29.

d) Siehe vorzüglich des Herrn Hofr. *Crolius* Abhandl. von den Erzämtern I. c. § V, p. 376 — 383.

e) Hierher gehört das schöne Zeugniß *Lamberts von Aschaffenburg* (*Pistor. scriptor. rer. Germ.* T. I, p. 364 sq. edit. Struv.) in folgenden Worten: *Saxones crebris legationibus urgebant principes Rheni, ut vel sibi constituendi regis potestatem facerent, vel ipsi, quomodo & dignitate & multitudinis superiores essent, quemcunque vellent, Saxonibus suffragium ferentibus, eligerent & constituerent.*

f) Der Wahl Philipps von Schwaben setzten die Anhänger R. Otten IV, um

Erzbischöfen eigen. Als unter K. Otto I das Römische Kaisertum mit dem Deutschen Reiche verbunden worden, folglich in dem Könige der Deutschen zugleich auch der Advocat, das weltliche Oberhaupt der christlichen Kirche im Occident zu wählen war, und die Geistlichkeit einen unmittelbaren Einfluß bei den Königswahlen erhalten hatte, durften doch nur die Fränkischen Erzbischöfe sich als Vorsteher des ganzen Deutschen Clerus den Vorstehern der vier Hauptvölker beizugesellen, und, wie sie, eine Hauptstimme ablegen g). Nach das Recht, die Wähler oder ihre Stellvertreter, die Herzogen, zur Wahl zusammen zu berufen, den Ort und die Zeit derselben zu bestimmen, ist in der Folge bei dem Fränkisch-Deutschen Primaten, dem Erzbischofe von Mainz, geblieben, so wie Frankfurt die beständige Wahlstadt geworden ist.

## §. IV.

## Sortsezung.

Hieraus schon würde sich die sichere Folgerung ziehen lassen, daß auch der erste Fränkische weltliche Reichsfürst oder der Herzog der Franken der erste Fürst nach dem Könige gewesen seyn müsse, wenn die Geschichte uns auch keine ausdrückliche Beweise davon aufbehalten hätte.

F 3

M

ter andern der Erzbischof von Köln und der Papst, besonders entgegen, daß sie nicht auf Fränkischer Erde geschehen sey. Siehe *Chronograph. Weingart.* in *Hessens Monum. Guelf.* part. hist. p. 72. *Bulox. registr. Innocent. III de negot. imp.* n. XXI, p. 695.

- g) Diese im Grunde ganz neue Idee haben wir gleichfalls dem Herrn Hofrath Crollius in seinen Gedanken über den Ursprung der geistlichen Würden Vol. VI *Alt. Acad. Palat.* p. 473 — 87 zu danken.

Allein auch dieser finden sich mehrere. Dem Fränkischen Herzoge Konrad dem jüngern von Worms wies unter andern sein zum Könige gewählter Vetter, Konrad der Salicker, nach der Wahl den ersten Sitz neben sich an h), und Adelbert, Erzbischof von Mainz, nennt eben denselben lange nach seinem Tode, nebst seiner Gemahlin Jutta, divitiis, potentia & nobilitate præcipuum i). Dieser weltliche Primat der Fränkischen Herzogen macht es um so mehr wahrscheinlich, daß ihnen auch das Recht zur Reichsverweisung zugestanden habe, als er ihnen selbst ein Vor- oder Näherrecht auf den Königlichen Thron gab. Der Lotharingische Herzog Giselaert machte dem Herzoge der Franken Eberhard, als er ihn gegen K. Otto I. aufbringen wollte, den Vorwurf: *cur honorem suum alieno dedisset k)*? Die Thronbesteigung K. Konrads III. erzählt uns der Fortsetzer Sigeberts von Gemblach l) mit diesen merkwürdigen Worten: „Non ferentes enim principes Teutonici regni, aliquem extraneum a regia stirpe sibi dominari, regem constituerunt Conradum, virum regii generis.“ Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß hier von Konrad als einem Abstammung des Rheinfränkisch-Salischen Hauses die Rede sey.

Daher kam es auch, daß wenn Könige aus einem andern, als dem Fränkischen Volke gewählt wurden, dieselben dennoch als Fränkische Fürsten, als wahre und höchste Herzogen der Franken, und die

h) *Wippo de vita Conradi Sal. in Pistor. scriptt. T. III, p. 465.*

i) Bei Gud. *Cod. dipl. Mog. T. I, p. 70.*

k) *Eckehard. jun. de casib. monast. S. Galli in Goldast. scriptt. edit. Senckenb. T. I, p. 30.*

l) *Ad an. 1138 bei Pistor. T. I, p. 959.*

die Fränkischen Provinzen, besonders der edlere Theil derselben am Rheine, als die eigentlichen königlichen Provinzen, als das Land angesehen worden, auf welches die königliche Gewalt sich unmittelbar gründete. Noch im Schwabenspiegel m) kommt folgende merkwürdige Stelle vor: „Als der Künig erwelt wird, von swelchem Lande er geboren ist, daz Recht hat er verloren, und sol haben Frenkisch Recht, und von swelcher Geburte er ist, daz Recht hat er auch verlohren, und sol haben Frenkisch Recht.“ Da also unsre Herzogen der Franken als solche schon bei besetztem Throne nichts anders, als Stellvertreter der regierenden Könige gewesen seyn können, eine Eigenschaft übrigens, in welcher sie auch als Reichsfeldherren, womit das Erzdrucksessenamt am Hofe verbunden war, und als oberste Reichspfalzgrafen erscheinen n); so läßt sich auch hieraus ihr Recht zur Reichsverwesung auf eine Art herleiten, die kaum noch einen Zweifel zuläßt. Das Reichsvicariat ist unter diesen Umständen nur eine Fortdauer der Aemter und Würden während der Zwischenreiche, welche die Fränkischen Herzogen schon bei Lebzeiten der Könige begleiteten, so daß, wenn ihnen dasselbe nicht eigen gewesen seyn sollte, die Herzoglich-Fränkische Würde bei Thronerledigungen entweder ihre Natur ganz verändert haben, oder gar erloschen seyn müßte.

Diese Kette von Schlüssen erhält durch das gleiche Verhältniß der Dinge, welches wir bei den westlichen Franken oder in dem heutigen Frankreich finden, noch ein vorzügliches Gewicht. Auch hier

was

m) Cap. 106 nach Schilters Ausgabe.

n) Siehe die angeführten Schriften des Herrn Hofr. Crollius in *Act. Acad. Palat.* Vol. III, p. 447. 468 sqq. Vol. V, p. 371 sqq.

waren die Herzogen der Franken, die gleich den Rheinfränkischen, Stellvertreter der Könige in Neustrien, der ersten Fränkischen Provinz; erste Feldherren des Reichs, Drucksessen, selbst Erben des Throns nach dem Abgange des regierenden Hauses und mit mehreren andern großen Vorzügen und Rechten begabt gewesen sind, auch hier, waren dieselben Vormünder und Reichsverweser während der Minderjährigkeit der Könige und bei andern ähnlichen Fällen o).

### S. V.

#### Dritter Beweisgrund aus dem Reichsvicariat der Herzogen von Sachsen.

Auch selbst in dem Reichsvicariat der Herzogen von Sachsen liegt endlich ein wichtiger Beweis für das Herzoglich-Fränkische. Die Sachsen waren das einzige Volk in Deutschland, das, nach seiner Verbindung mit den Franken, seine alte Landesverfassung, Rechte und Freiheiten behielt, und denselben beinahe in allem gleich geachtet wurde. Die übrigen Völker, Baiern und Schwaben, mußten es mehr fühlen, daß sie von den Franken überwunden worden; sie mußten Richter, Gesetze und Rechte, ja auch, als Deutschland schon ein Wahlreich geworden war, eine Zeitlang noch den König von den Franken annehmen. Deutschland war daher immer in zwei große Hälften getheilt, in die Franken und Sachsen. Omnis populus Francorum & Saxonum ist der gewöhnliche Ausdruck, unter welchem die alten Capitularien der Könige und die Geschichtschreiber die Deutschen

o) Siehe Crollius l. c. Vol. III, p. 393 — 95 und 405.

schen im Ganzen bezeichnen p). So gut es sich nun hieraus erklären läßt, wie und warum ein zweifaches, Fränkisches und Sächsisches Reichsvicariat entstanden sey, so richtig ist wohl auch die daraus angenommene Folgerung, besonders da die eben angeführte Abtheilung des Reichsvicariats ein offener Beweis ist, daß dasselbe in Zeiten entstanden seyn müsse, in welchen Deutschland noch seine alte ursprüngliche Verfassung gehabt, und die Franken und Sachsen noch die zwei ersten Hauptvölker desselben gewesen sind.

#### S. VI.

#### Vierter Beweisgrund aus den ersten und ältesten Nachrichten über das Pfälzische Reichsvicariat.

Mit allem dem, was wir bisher über den Ursprung des Reichsvicariats gesagt haben, stimmen endlich auch die Urkunden des XIII und XIV Jahrhunderts vollkommen überein. R. Rudolf von Habsburg, als er im J. 1278 seinem Tochtermann, dem Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Baiern, Ludwig II, auf den Fall seines frühern Absterbens die Verwaltung der Herzogtümer Oesterreich und Steiermark auftrug, erkannte dessen uraltes Recht zur Reichsverweisung in folgenden sehr merkwürdigen Ausdrücken: „Cum carissimus gener noster, princeps magnificus, Ludovicus comes Palat. Rheni, dux Bavariae, inter alias suorum principatuum praerogativas

p) So sagt Witschind v. Corvey im Anfange seines Buchs: defuncto — Henrico (I), *omnis populus Francorum atque Saxonum* — filium ejus Odonem elegit sibi in principem. Ähnliche Beispiele finden sich bei den meisten Geschichtsschreibern dieser Zeiten.



tivas hoc insigne jus habeat *ab antiquo*, quod vacante Imperio principatus, terras, possessiones & alia jura Imperii custodire debeat — quousque Rom. Imp. de principe sit provisorum q). „Was hier Rudolf etwas undeutlich ausdrückt, indem er von den Vorzügen und Rechten der von Ludwig damals ingehabten Fürstentümern überhaupt, und von der Reichsverwesung insbesondere Meldung thut, ohne das Land genau zu bestimmen, worauf das letztere Vorrecht eigentlich ruhet, das setzt Ludwigs Sohn, Kaiser Ludwig IV oder der Baier, in der bekannten im J. 1339 zu Frankfurt gemachten Reichs-satzung ausser allen Zweifel, wozu ihm besonders die von den Pfälzen damals auf das Reichvicariat gemachten Ansprüche den Anlaß gaben. „*Longa enim & approbata consuetudine, inconcussa a majorum ordinatione hactenus observata*, vacante Imperio jus administrandi Imperii jura, feuda conferendi, & negotia cetera disponendi, *Palatino Rhani* debetur, non obstant Clementina Pastoralis, r). Endlich ist dieses hohe dem Pfalzgrafen bei Rhein zuständige Recht, und dessen ganzer Umfang in der goldenen Bulle R. Karls IV im J. 1356 auf das feierlichste bestimmt und bestätigt worden: „*Quociens sacrum vacare continget Imperium, illustris comes Palat. Rheni*, S. Imperii archidapifer, ad manus futuri regis Rom. *in partibus Rheni & Suevie, & in jure Franconico, ratione principatus seu comitatus Palatini privilegii esse debet provisor ipsius imperii cum potestate &c. s).* „Dann heisset es ferner von dem Rur-  
Sächse

q) Siehe diese Urkunde in *Leibnit. Mantissa cod. jur. gent.* T. II, p. 102.

r) In *Gollast's collect. constitutionum Imperialium* T. III, p. 411.

s) Nach der Ausgabe des Herrn von Oleneschlager cap. V.

Sächsischen Reichsvicariat: „Eodem jure provisionis illustrem Ducem Saxonie, S. Imperii archimarescalcum, frui volumus in his locis, ubi Saxonica jura servantur &c.“ So erstreckt sich also das Pfälzische Reichsvicariat über alle diejenigen Deutschen Lande, in welchen die Sächsischen Rechte nicht eingeführt sind, oder welche ehemals nicht unter dem Herzoge der Sachsen gestanden haben. Der Ausdruck in partibus Reni begreift besonders denjenigen Landesbezirk, welcher in ältern Zeiten Francia Rhenana genannt worden. Nebst dem wird der Schwäbischen Provinz namentlich gedacht; alle übrigen dazu gehörigen Lande aber unter dem jure Franconico begriffen. So deuten selbst die ersten Nachrichten, die uns die Geschichte von dem Pfälzischen Reichsvicariat giebt, auf den Herzogl. Fränkischen Ursprung desselben hin, indem sie es als einen auf demjenigen Lande habenden Vorzug angeben, das ehemals die Herzogen der Franken, wie oben gezeigt worden ist, besessen haben.

### §. VII.

Warum sich in den ältern Zeiten keine Spuren des Reichsvicariats finden?

Daß aber vor dem XIII Jahrhundert so wenige, oder vielmehr gar keine Spuren von der wirklichen Ausübung sowohl des Reichsvicariats überhaupt, als des Rheinflänkischen insbesondere gefunden werden, ist unter andern eine Folge der seltenen Fälle, wo dasselbe thätig werden konnte. Von der Zeit an, da Deutschland ein Wahlsreich geworden ist, bis auf Konrad von Staufen, erlugneten sich wegen der beinahe immer geglückten Bemühungen der regierenden Könige, die Krone zu erblich zu machen, doch so lange als möglich ihrem

ihrem Hause zu erhalten, nicht nur kaum fünf bis sechs Zwischenreiche; sondern diese Zwischenreiche selbst waren auch immer eine Zeit der heftigsten Unruhen, der Anarchie und Factionen. Auf sie alle ist wohl die Schilderung, die uns Wippo t) von dem Zustande Deutschlands nach R. Heinrichs II Tod hinterlassen hat, anwendbar. „Post imperatoris obitum respublica — vacillare coepit, inde cuique optimo metus & sollicitudo, pessimis autem in voto Imperium periclitari erat — quilibet potentissimus secularium principum vi magis, quam ingenio aitebatur aut fieri primus, aut quacunq; pactione a primo secundus: ex qua re discordia pene totum regnum invasit; adeo ut in plerisque locis caedes, incendia, rapinae fierent &c. Ferner ist es eine Folge der oft selbst mit Gewalt unterstützten Ansprüche, welche eben die Fürsten, die das Reichsvicariat zu führen hatten, die Herzogen der Franken und Sachsen, gewöhnlich auf die Krone selbst machten, so bald sie ledig wurde. So nahm nach dem Tode R. Otton III dessen Vetter, Herzog Heinrich von Baiern, ohne eine allgemeine Wahl abzuwarten, dem Erzbischofe von Köln die Reichsinsignien weg, und zwang, nachdem ihn die Franken mit ihrem Herzoge Otto als König anerkannt, und der Erzbischof von Mainz gekrönt hatten, auch die übrigen Fürsten, ihm in dieser Eigenschaft zu huldigen u). Nach dieses Heinrichs Tod tratten die  
zwei

t) *De vita Conradi Salici in Pistor. scriptt.* T. III, edit. Struv. p. 462.

u) *Sigeb. Gemblac.* ad an. 1002. *Ditmar. Mersburg.* L. IV *Annal.* p. 358 sq. Ueber den Werth und die Folgen, die damals noch der Besitz der Reichsinsignien hatte, s. *Recard. de jure imper. sine Renodis & insignibus minus plene & inefficaci in Germania habito.*

zwei Rheinfränkischen Fürsten, Konrad der ältere und Konrad der jüngere x), und nach dem Abgange der Salider die Erben R. Heinrichs V, Friedrich II und Konrad von Hohenstaufen, nebst dem Sächsischen Herzoge Lothar, als Throncandidaten auf y). Da diese Fürsten noch dazu ihre Ansprüche größtentheils aus einem Erbrechte herleiteten; so ist es natürlich, daß sie in solchen Fällen von ihrem Rechte zur Reichsverweisung keinen Gebrauch machen konnten. Eben dadurch würden sie ja ihr behauptetes Erbrecht selbst für ungültig erklärt haben. Endlich muß auch dieses Stillschweigen der Geschichte großen Theils auf die Rechnung der damaligen Geschichtschreiber geschoben werden. Zu der gewiß nicht übertriebenen Schilderung, die man beim Eingange dieser Abhandlung von ihnen findet, kann man noch hinzusetzen, daß es den meisten derselben bloß um die Geschichte der Kaiser zu thun war, und die innere Verfassung Deutschlands, besonders während der Zwischenreiche, ganz ausser ihrem Plane lag. So findet man bei ihnen fast immer an den Tod eines Kaisers die Geschichte seines Nachfolgers unmittelbar angeknüpft. Und von den Wahlen selbst wie mager, wie unvollständig sind nicht gewöhnlich ihre Nachrichten, wenn sie dieselben nicht gar ganz mit Stillschweigen übergehen?

## §. VIII.

## Sortierung und Schluß.

Die meisten dieser Ursachen aber fallen in den spätern Zeiten,  
 als

© 3

x) Hippo l. c.

y) Anna! Saxo ad an. 1127. Chron. Cassens. cap. 87, p. 513. Narratio de elect. Lotharii in J. G. Eccardi Quæren. vet. monum. n. 11, p. 45 sqq. &c.

als die Befizungen und Rechte der Herzogen der Franken schon an die Pfalzgrafen bei Rhein gekommen waren, hinweg. Mit der Regierung der Hohenstauffer hebt in Deutschland in Absicht auf innere Ruhe, Geist und Kultur der Nation eine neue Epoche an, die jedoch mehr eine Folge zusammengetroffener äusserer Umstände, als das Verdienst dieser Kaiser selbst war. Ich glaube kein besseres Gemälde von derselben entwerfen zu können, als wenn ich einige Züge dazu aus Oleneschlagers *N. Erklärung der G. B.* entlehne. „Friedrich I, sagt er 2), traf bei seiner Thronbesteigung wie eine neue Welt an, die aus der gräulichen Verwüstung sich gebildet hatte, welche in ganz Europa durch die Kreuzzüge entstanden war. Der alte Deutsche Adel, der unter seinen Herzogen die ihm angebohrne Freiheit vormals so tapfer verteidigt hatte, war größtentheils in solchen aufgerieben worden, und dessen Güter meistens an neue Besizer gerathen, welche nicht so viel auf ihre Faust mehr pochten, als nunmehr unter dem Schutze der Monarchen ihre Sicherheit suchten. Ueberall zeigten sich daher mehr friedliche und bürgerliche Gesinnungen, und die ehemalsige Wildheit der Nation, welche von jeher sie aus den Städten zurückgehalten, ließ allgemach sich lieber in Mauern zähmen. Man fieng an, die Nothwendigkeit der Gerichtsstühle mehr als bisher zu erkennen, und lernte die Vortheile schätzen, so jeder Staat von guten Gesetzen und Ordnungen sich zu versprechen hat.“ Wenn man an die verschiedenen Sammlungen von Gesetzen, welche aus diesen Zeiten herühren, und größtentheils auf Veranstaltung der Schwäbischen Kaiser

2) Seite 87, S. XXVI.

fer selbst unternommen worden sind a), an das Emporkommen der Rechtswissenschaft überhaupt, besonders aber an das nun immer merkbarer werdende Eindringen des Römischen Rechts nach Deutschland, an die große Achtung und Belohnungen, welche überall den Lehrern desselben zu Theil wurden, an das Zusammenströmen des jungen Deutschen Adels auf der Hochschule zu Bononien, um dort den Unterricht der berühmtesten Rechtsgelehrten zu genießen, wenn man an alles dieses zurückdenkt, so wird man Menschenlagern wol zugeben müssen, daß er hier nichts sagt, das nicht ganz mit der Geschichte übereinstimmt. Selbst auch gleichzeitige Geschichtschreiber machen die nämliche Bemerkung. Unter andern versichert uns Radevicius b), daß unter R. Friedrichs I Regierung eine bisher noch nie gekannte

Rus

- a) Die Compilation des Longobardischen Lehenrechts, unter dem Namen *Consuetudines feudorum* bekannt, fällt in Friedrichs I Zeiten; und selbst der *auctor vetus de beneficiis*, den man bisher gewöhnlich für einen Zeitgenossen R. Lothars II hielt, lebte weit wahrscheinlicher erst nach Friedrich. E. Gottl. Wernsdorf *diff. de aetate libelli, qui jura beneficiaria tradit, Et cujus auctor plerumque veteris auct. de benef. nomine insignitur* &c. Der Sachsenspiegel ist aus den Zeiten R. Friedrichs II. Siehe von Selchow Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte 10. §. 287. Ueber das Alter des Schwabenspiegels waren die Meinungen der Gelehrten bisher sehr getheilt; allein man kann es nun als gewiß annehmen, daß er nicht älter als das J. 1250 seyn könne, da er R. Friedrichs II, als eines bereits verstorbenen Herrn erwähnt, aber auch nicht jünger, als das J. 1282, da die Harrachische Handschrift desselben schon von diesem Jahre ist. Eb. Phil. Jac. Lambacher *de aetate juris illius antiqui Germanici, quod vulgo Speculum Sueviae vocatur* &c. Viennæ 1739.

- b) In append. ad *Ottomem Frisingens. de gest. Frid. I. imp. l. I, c. I.*

Ruhe in Deutschland geherrscht, daß diese bald den beglückendsten Einfluß auf seine Einwohner gehabt, daß selbst dadurch die Erde schöner und der Himmel heiterer geworden zu seyn geschienen habe.

Nimmt man nun noch dazu, daß diese und die kurz darauf folgenden Zeiten überhaupt der Zeitpunkt waren, wo die Rechte der Fürsten und Stände des Reichs an Festigkeit und Bestimmtheit gewonnen haben, wo sich nach und nach das Gebäude der heutigen Staatsverfassung, die in der vorhergegangenen nur als Anlage sichtbar ist, entwickelt und ausgebildet, wo besonders der Glaube an die Erbllichkeit der Krone und das Vorrecht der Fränkischen und Sächsischen Fürsten auf dieselbe sich verlohren hat, so läßt sich leicht begreifen, warum diese Erzfürsten von nun an öfters ein Recht gültig gemacht haben, das schon lange vorher ihren Landen anklebig gewesen, und warum sich in dem sogenannten großen Zwischenreiche die ersten ausdrücklichen Spuren einer Ausübung des Rheinischen Reichovicariats entdecken c).

---

c) Siehe die von Oetzer im aufgeweckten *Interregnum* gesammelten Urkunden und Nachrichten besonders S. 2 und 21.

Kaisers Friedrichs I Schutz- und Freiheitsbrief für das Kloster Herd im Speiergau oberhalb Gernmersheim am Rhein  
gelegen, gegeben zu Trifels den 18 Dec. 1155.

Aus der Urschrift.

C. In nomine sancte & individue Trinitatis FRIDERICUS divina favente clementia Romanorum Imperator Augustus. Quia Dei cooperante gratia ad gloriosum Imperii culmen conscendimus. ecclesias Dei earumque ministros quorum pax & securitas nostra debet auctoritate corroborari. fovere & defendere dignum duximus. quatenus in pace & tranquillitate constituti. & divino cultui liberius vacare. & pro nostra vita studiosius possint Deo supplicare. Hac etenim ratione nostri Imperii honorem in presenti corroborari. & in futuro beate glorie coronam nobis credimus preparari. *Herdensem* itaque ecclesiam in honore beate Dei genitricis & perpetue virginis Marie constructam. in qua canonicus ordo juxta beati Augustini regulam noscitur institutus. Majestatis nostre tuitione communimus. statuentes & firmiter tenendum & perurgili cura custodiendum precipientes. ut nulli mortali liceat ipsam ecclesiam perturbare. vel ejus jura infringere. aut luminere. homines inquietare. possessiones auferre. vel ablatas retinere. minuere sive beneficii jure sibi vendicare. aut quibuslibet molestiis fatigare. Sed omnia que vel ab illustri quondam viro HEREMANNO eidem loco oblata sunt. quecunque etiam in presentiarum largitione seu concessione regum episcoporum vel principum. oblatione fidelium. iuste & legitime eadem possidet

H

eccle-



ecclesia in utriusque sexus mancipiis, agris, vineis, decimis, molendinis, aquis, aquarumve decursibus, piscationibus, pratis, pascuis, silvis, terris cultis & incultis, exitibus & redditibus, seu quibuslibet utilitatibus aut in futurum auxiliante Domino iustis modis poterit adipisci, firma & illibata eidem monasterio permaneat, & omnia integra conserventur, eorum pro quorum gubernatione & sustentatione tradita sunt usibus omnimodis profutura. Ad hec perpendentes ecclesias diversorum advocatorum infestatione opprimi magis quam relevari. Imperiali auctoritate constituimus atque precipimus ne idem monasterium ullum alium advocatum preter eum qui principalis Spirensis ecclesie advocatus esset, habeat, & ille nullum sibi exactorem vel subadvocatum substituatur, aut alicui beneficii jure adtribuatur. Ipseque bis in hieme & semel in estate & non sepius nisi vocatus illuc placitaturus veniat, & quantum illi de placitatione composuerint persolvant, non in arbitrio advocati, sed in dispositione illius qui prelatus est ecclesie consistat, ipseque duas inde partes, tertiam advocatus accipiat. Si vero debitum compositionis prelatus remiserit, advocatus nichil exigere poterit. Advocatus quoque cum ad placitum bis in hieme venerit, Prelatus monasterii porcum unum & hamam vini & malterum panis & quatuor avene ad servitium illi dabit, in estate etiam tantum de pane & vino & duas oves & duo maltera avene & ad singula servitia quinque gallinas. Quod si quis eum illuc pro sua re vocaverit, ipse ei ibi ministrabit. Familia quoque neque hospitiorum vexatione neque petitionum exactione ullo modo advocato serviet, sed soli prelato obediet, caveatque advocatus ne in disponendis ecclesie rebus prout utilitas

&amp;

& temporis oportunitas dictaverit. ullo modo prelato & fratribus gravis aut contrarius appareat. quin immo promptus cooperator & bonus defensor ubicumque res & tempus postulaverit. adistat. nichilque amplius juris quam quod privilegii hujus series continet extorqueat. Si vero temerario ausu huic nostre constitutioni advocatus contraire presumpserit. decem libras auri regio fisco cogatur perfolvere. & de cetero juret se deinceps hujus nostri precepti paginam summo conamine adimplere. Preterea novimus & certissime scimus prefatum monasterium cum prediis suis petitione *Henrici tertii imperatoris de cujus sanguine progeniem ducimus* a supradicto Heremanno fundatore ejus ad altare S. Marie Spirensis ecclesie in proprium traditum fuisse. ea tamen conditione ut nichil juris vel census sive servitii episcopus aut quilibet alius inde possit exigere, vel beneficii jure proscribere. seu ad altare quicquam census debeat perfolvere. sed omnia usibus fratrum Deo inibi servantium proveniant. & prelatus à fratribus canonice electus episcopo non hominum faciat. sed curam tantum ab ipso suscipiat. quod & nos observari volumus. adjicientes & imperiali liberalitate corroborantes quatenus nullus hominum infra ambitum edium suorum ubicunque fuerint. audeat quicquam temerario ausu perpetrare. Insuper quisquis terminos prefixos quacumque occasione intraverit. nisi forte judiciali sententia dampnatus donec inde exeat pacem habeat. Quisquis etiam seculum proponit relinquere. & ad meliorem vitam ad idem cenobium confugere. exceptis quorumlibet mancipiis. necnon ullus presumat ledere aut retrahere. Sed si quis hec infregerit si ingenuus aut ministerialis fuerit quatuor libros auri regie perfolvat dignitati. ceteri

vero decalvatione crinium & dura verberatione. seu sexaginta foliorum compositione coerceantur. Et hanc legem cum reliquo jure sepediti monasterii corroboramus. damus firmiter & inrefragabiliter.... decernimus. Et ut hæc nostra traditio & corroboratio tam de prediis quam de jure prescripto in omnes retro generationes stabili & a nullo unquam vel imperatore rege vel episcopo five aliquo mortali dissolvenda permaneat presentem cartam scribi & sigilli nostri impressione insigniri precepimus. Hujus rei testes presentes interfuerunt hi quorum nomina hic adnotata sunt. GUNTHERUS Spirensis episcopus. ENGELSCALDUS abbas Wizenburgenfis. WITEKINT prepositus S. Trinitatis. Theodericus canonicus Spirensis. Heinrichus notarius. CUNRADUS PALATINUS COMES DE RENO. FRIDERICUS DUX. *Emicho comes de Liningen.* Helmger. Udalricus. Wolframus. Cunrat. Berthold. Wecil. Walthere. Siegeboto. & alii quam plures.

Signum Domni Frederici Romanor.  
Imperatoris Augusti.



Ego Arnoldus Magunt. sedis archiepiscopus & archicancellarius recognovi. ( Monogramma. )

Data *Trivolis* XV Kal. Januarii.

Anno Dominice incarnationis M.C.L.V. Indictione IIII. Regnante FRIDERICO Romanorum Imperatore Excellentissimo. Anno vero Regni ejus IIII. Imperii autem I. In Christo feliciter Amen.

